

„Hic scamasaxi loquuntur“

Typologisch-chronologische Studie zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland

Von Jo Wernard

Einleitung

Die Durchsicht der Literatur¹ zu einer der geläufigsten Waffengattungen des Frühmittelalters führt zu der Erkenntnis, daß dem Sax² oftmals mit einer gewissen Unsicherheit und Willkür in der Ansprache begegnet wird. Typologische Untersuchungen erfolgen meist im Rahmen von Gräberfeldanalysen, wodurch nur relativ begrenzte Fundmengen zur Verfügung stehen. Bei geringer Materialbasis und den zum Teil beträchtlichen Überschneidungen der Klingenproportionen im 6. und 7. Jahrhundert fallen so formale Differenzierungen von überregionaler Bedeutung besonders schwer.

Die Tendenz der Saxentwicklung, d. h. von den langen und schlanken Schwertern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu den kürzeren und schmalen Formen des 6. Jahrhunderts, ist seit langem bekannt. Im 7. Jahrhundert werden die Waffen ständig breiter und schwerer, bis am Ende dieses Jahrhunderts der Langsax in Erscheinung tritt, der schließlich in die Karolingerzeit überleitet.

Um mit diesem Material, das einem fließenden Kontinuum gleichkommt, Typen aufgrund der Proportionen zu definieren, ist eine genügend hohe Anzahl von einschneidigen Schwertern aus einem größeren Gebiet eines einheitlichen Kulturreises³ eine unabdingbare Forderung. Damit Typen auch chronologisch faßbar werden, sind weitere Fundgattungen vonnöten, die eine sichere zeitliche Ansprache gewährleisten.

¹ K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958). – U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Ebd. A 10 (Berlin 1968). – R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Marktobendorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz / Opf. 1966). – C. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Ebd. A 59 (Kallmünz / Opf. 1988).

² Nach GREGORIUS EPISCOPUS TURONENSIS, Libri historiarum IV,51: „... cultris validis, quos vulgo scamasaxos vocant ...“.

³ Die überarbeitete und aktualisierte Studie faßt die wesentlichen Ergebnisse meiner im WS 1991/92 an der Ludwig-Maximilians-Universität München abgeschlossenen Magisterarbeit bei Prof. Dr. M. Martin zusammen. Eine Kopie der Arbeit (Text- und Tafelband) befindet sich in der RGK. – Das engere Arbeitsgebiet beschränkt sich auf Süddeutschland mit dem Rhein als Grenze im Westen, dem Main im Norden, dem Regensburger Raum im Osten sowie den Alpen im Süden. Dieses Gebiet wurde gewählt, da hier auf zahlreiche gut publizierte Gräberfelder zurückgegriffen werden kann. Darüber hinaus finden weitere wichtige Funde und Befunde – vorwiegend aus der Schweiz, Italien und Österreich – den ihnen gebührenden Platz in der Untersuchung. Aus den fränkischen Kernlanden sind die Nekropolen von Lavoye (F), Rosmeer (B), Rübenach und Krefeld-Gellep zum Vergleich und zur Kontrolle herangezogen worden. Die insgesamt erfaßten Saxe stellen mit gut 1600 Exemplaren die Materialbasis für typologische und chronologische Fragen dar.

Im Vergleich zur Spatha besitzt der Sax kein spezifisches Wehrgehänge, sondern ist am Leibgurt befestigt worden, dem wegen seinen vielfältigen Veränderungen eine feinchronologische Differenzierung der Merowingerzeit zu verdanken ist. Die von R. Christlein 1966 für das Gräberfeld von Marktoberdorf entwickelte Gürtelchronologie fußt auf den Beobachtungen der wechselnden Gürtelmode der Männer⁴. Gegen sie richteten sich 1988 und 1989 die Arbeiten von W. Hübener⁵, dessen – auf metrischen Analysen beruhende – „Saxklingenlängenchronologie“ exakter als sämtliche bisherigen chronologischen Ansätze sein wollte. Allein die Länge der Saxklinge wurde hier zum bestimmenden Zeitfaktor, mit einem Durchschnittsprogressionswert von 2,13 cm / Dekade⁶, d. h. einem ständigen Generationsunterschied in der Klingengänge von rund 6,5 cm. Hübener geht die sehr komplexe Problematik damit auf rein rechnerische Weise und ohne Rücksicht auf die Beifunde an. Letztendlich bewirkt sein „Saxparameter“ nur eine grobe Verzerrung der weitgehend gesicherten Chronologie der Merowingerzeit.

Die gut beobachtete Entwicklungsreihe des Saxes im alamannischen Gräberfeld von Unterhürheim⁷ spiegelt gleichsam den aktuellen Forschungsstand wider und ist Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung. Einleitend wird Fragen der Fertigung von Sax und Sakscheide nachgegangen und auf dabei beobachtete Besonderheiten aufmerksam gemacht.

Sax und Sakscheide

Analysen bezüglich der Elementzusammensetzung von Saxklingen existieren bisher kaum⁸. Dies mag seine Ursache darin haben, daß der Sax im Vergleich zur Spatha generell als ein Schwert minderer Qualität angesehen wird. Doch gerade aufgrund seiner enormen Anzahl und weiten Verbreitung wäre es interessant zu erfahren, ob mehrere große Werkstätten als Produzenten in Frage kommen oder ob die Fabrikation eher kleinräumig, d. h. über Dorfschmieden vonstatten gegangen ist. Gegen letztere Möglichkeit spräche die im gesamten Untersuchungsraum zu beobachtende, in etwa synchrone Tendenz zur Vergrößerung der Klinge in Länge und Breite⁹. Woher

⁴ CHRISTLEIN (Anm. 1). Mit gewissen Einschränkungen bildet Christleins Schichtschema aus Marktoberdorf das Gerüst dieser Untersuchung. Datierung der Zeitschichten in der Studie wie folgt: Schicht 1: 510/515–570/580; Schicht 2a: 570/580–600/610; Schicht 2b: 600/610–630/640; Schicht 3a: 610/620–630/640; Schicht 3b: 630/640–660/670; Schicht 3c: 660/670–680/690; Schicht 4: 670/690–720/730.

⁵ W. HÜBENER, Materialien zur Geschichte des merowingerzeitlichen Saxes. Ein Beitrag zu seiner Chronologie, Produktion und Distribution. In: Trade and Exchange in Prehistory. Studies in Honour of Berta Stjernquist. Acta Arch. Lundensia Ser. 8. N 16 (Lund 1988) 225 ff. – DERS., Die Langsaxe der späten Merowingerzeit. Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 75 ff. – DERS., Über merowingerzeitliche Schildbuckel. Ebd. 85 ff.

⁶ DERS. (Anm. 5, 1988) 228.

⁷ GRÜNEWALD (Anm. 1).

⁸ H. WESTPHAL, Untersuchungen an Saxklingen des sächsischen Stammesgebietes. Schmiedetechnik, Typologie, Dekoration. Stud. Sachsenforsch. 7, 1991, 271–365.

⁹ Geht man von einer kleinräumigen Produktion aus, müßten sich größere Unschärfen ergeben, wenn man die Saxe mit den Gürteln korreliert, da bestimmte Normen, an die sich Dorfschmieden zu halten hatten, damals kaum existierten.

kam der Anstoß, weshalb wollte man immer größere und wuchtigere Waffen? Die Ursache liegt wohl in einem Gebrauchswandel, d.h. in der Abkehr von einer ehemals messerähnlichen Waffe, einem trachtspezifischen Vielzweckinstrument des frühen 6. Jahrhunderts zu einem mehr oder minder uniformen Rüstungsbestandteil der alamannischen, bajuwarischen und fränkischen Bewaffnung im fortgeschrittenen 6. und 7. Jahrhundert. Dabei ist der Sax die einzige Schwertwaffe der einfacheren Gefolgsleute und neben der Spatha die zweite Klingenwaffe von ranghöheren Persönlichkeiten.

Die Saxklinge

Im Vergleich zur Spatha zeigt die Saxklinge einen asymmetrischen, d.h. keilförmigen Aufbau, weshalb sie im Gegensatz zur symmetrischen und – produktions-technisch bedingt – elastischeren Spathaklinge wesentlich starrer ist.

Die Saxklinge lässt sich prinzipiell in drei Grundformen aufschlüsseln (*Tab. 1*)¹⁰:

Klinge Schicht	I I (?)	II II (?)	III III (?)	Fragment oder ohne Abbildung	Gesamt
vor 500	17	5	-	2	10
1	43	21	-	6	4
2a	26	30	-	23	9
2b	7	18	2	8	144
3a	1	-	1	4	44
3b	1	1	8	12	56
3c	-	-	1	1	28
4	-	1	4	24	7
				25	3
					6
					100
					785

Tabelle 1. Form der Saxklingen. Graphik: K. Ruppel, RGK.

Typ I gehören all jene Klingen an, deren Schneide deutlich zu einem meist geraden bzw. nur leicht gekrümmten Rücken aufbiegt, wodurch sich die Spitze nahe der Rückenseite befindet. Diese Form ist die für den Stich und Schnitt geeignete. Wesentlich seltener begegnet Typ II, bei welchem – umgekehrt – der Rücken mehr oder weniger stark zur Schneide hin abfällt, wodurch die Spitze etwa auf Höhe der Schneide zu liegen kommt. Waffen mit diesem Klingerverlauf zeichnen sich zudem durch ein meist massives Äußeres aus, was eher dem Charakter einer Hiebwaffe gleichkommt. Am weitaus häufigsten ist jedoch Typ III mit einer annähernd symmetrischen Klinge, d.h. Rücken und Schneide laufen in etwa parallel, so daß die mehr oder weniger lang ausgezogene Spitze in der Mittelachse der Klinge liegt. Diese Konstruktion eig-

¹⁰ Da bei einer Vielzahl von Saxen aufgrund der Abbildung nicht zweifelsfrei entschieden werden konnte, welcher Klingerverlauf vorliegt, wurde eine 2. Spalte (?) für die fragwürdigen Stücke angelegt.

net sich sowohl für den Stich als auch den Schlag, weshalb man diesen Klingentyp am ehesten einer Kombinationswaffe zusprechen kann.

Wie *Tabelle 1* zeigt, ist Typ I vorzugsweise bei den Langen Schmalsaxen der Zeit vor 500 und auch bei den Kurz- und Schmalsaxen des 6. Jahrhunderts zu beobachten. Erst im späteren 6. Jahrhundert, in Schicht 2a, zeichnet sich mit den größer und massiver werdenden Saxtypen ein Wandel zu Typ III ab, welcher dann bei den Breitsaxen der Schichten 2b und 3 klar dominiert. In der späten Merowingerzeit beggnen vor allem im bajuwarischen Raum Langsaxklingen vom Typ II, der seit der späten Schicht 2 auch gelegentlich bei einigen Breitsaxen zu finden ist.

Ein Charakteristikum der Saxklinge sind sogenannte Zierrillen, auch als Blutrillen, Blutrinnen, Rillen oder Riefen bezeichnet, die meist auf beiden Seiten der Klinge angebracht sind. In der Regel verlaufen sie nahe der Rückenkante vom Klingenansatz bis in die Nähe der Spitze, wo sie sich mit einer zweiten, annähernd zur Klingenmitte parallel verlaufenden Rille vereinen¹¹. Das weitaus zahlreichste Vorkommen zeigen beidseitige Doppelrillen, jedoch kommen auch einzelne oder ganze Gruppen von Zierrillen vor¹², wobei auf den beiden Seiten einer Klinge auch eine unterschiedliche Anzahl vorhanden sein kann. Verständlicherweise besitzen die frühen schlanken Klingen selten Rillen und dann meist nur eine einzige, während die späteren breiten Klingen teilweise ganze Bündel aufweisen¹³. Zu welchem Zweck sie einziselt oder graviert¹⁴ wurden, entzieht sich der Kenntnis. Nach einer Überlieferung bei Gregor von Tours¹⁵ ist die Aufnahme von Giftstoffen in Erwägung zu ziehen, dies scheint aber eher ein Sonderfall zu sein. Nach anderer Theorie wurden sie zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Klinge und Griff „eingeschliffen“, um so dem Schwert einen besseren Zug zu verleihen¹⁶. Die Rillen auf der Saxklinge scheinen jedoch eher ein dekoratives, die Klinge betonendes, denn ein (kampf-) technisch notwendiges Element zu sein.

¹¹ Marktoberdorf Grab 190: CHRISTLEIN (Anm. 1) Taf. 48,1. – Unterthürheim Grab 183: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 33,1.

¹² Marktoberdorf Grab 131: CHRISTLEIN (Anm. 1) Taf. 33,15. – Altenerding Grab 867: W. SAGE: Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14 (Berlin 1984) Taf. 111,32.

¹³ Mindelheim Grab D 4: J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6 (Kallmünz / Opf. 1955) Abb. 4,E1. – Donzdorf Grab 24: E. M. NEUFFER, Ein Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 2 (Stuttgart 1972) Taf. 2,2.

¹⁴ H. WESTPHAL, Besondere Schweißtechniken an 2 Saxklingen des 7. Jahrhunderts von Lembeck (Stadt Dorsten). Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 2, 1984, 57–68. – DERS. (Anm. 8) 283.

¹⁵ GREGORIUS EPISCOPUS TURONENSIS (Anm. 2) IV,51 und VIII,29.

¹⁶ M. VON CHLINGENSPERG-BERG, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (Reichenhall 1890) 77.

Damaszierte Saxklingen

Als wahre Rarität können bisher damaszierte Saxklingen im Arbeitsgebiet angesehen werden. Unter den rund 1600 untersuchten Exemplaren besitzen nur wenige nachgewiesenermaßen eine damaszierte Klinge¹⁷, für den Rest wird in Ermangelung von Analysen eine homogene Klingenstruktur angenommen¹⁸.

Beim Sax die große Ausnahme, sind damaszierte Spathaklingen wesentlich zahlreicher. Durch Abschleifen, Ätzen und Polieren der Oberfläche ließen sich die „wurm bunten“ Muster, beim Sax meist Winkel- bzw. Fischgrätenmuster, effektvoll herausarbeiten. Bei der asymmetrischen starren Rückenklinge eines Saxes ist das auf diese Weise erzielte Ornament¹⁹ wohl der Hauptgrund für die technisch aufwendigeren Arbeiten, wenn sie nicht dem Experimentierdrang einzelner Schmieden entwachsen sind.

Verzierte Saxklingen

U. Koch hat 1968²⁰ erstmals eine Karte von 28 verzierten Saxen vorgelegt, deren Verbreitung sich auf das Neckargebiet konzentrierte. Durch Neufunde und bislang unpublizierte Stücke ist die Anzahl mittlerweile auf 108 Exemplare angewachsen²¹, wobei sich auch das Verbreitungsbild in erheblichem Maße verändert hat (Abb. 1).

¹⁷ Altenerding Grab 820: SAGE (Anm. 12) Taf. 106,1. – Kirchheim / Ries Grab 19: CHR. NEUFFER-MÜLLER, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983) Taf. 4,3. – Obertraubling: KOCH (Anm. 1) Taf. 43,14. – Schretzheim Grab 613 und 616: U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Stuttgart 1977) Taf. 159,7 u. 163,25. – Unterthürheim Grab 214: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 45,B5. Die Klinge besteht aus vierzeiligem, massiven Torsionsdamast, der zur Spitze hin in Streifendamast ausläuft. Ausgeklammert bleiben zwei Saxklingen, deren dreibahniger Damast auf umgearbeitete Spathaklingen hinweist: Schretzheim Grab 449 und Oberdischingen. Dazu KOCH (Anm. 17) 108. Ferner seien zwei damaszierte Saxe aus Nordrhein-Westfalen angeführt, die als Ausgangspunkt für die neueren Untersuchungen an Saxklingen durch H. Westphal von großer Bedeutung sind: Lembeck Grab 129 u. 134a: WESTPHAL 1984 (Anm. 14) Abb. 1–11. Daneben existieren einige Saxe mit eingeschlagenen Fischgrätenmustern zwischen den Rillen, die damit möglicherweise eine damaszierte Klinge vortäuschen. Zum Beispiel Iversheim Grab 155: CHR. NEUFFER-MÜLLER, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kr. Euskirchen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 6 (Berlin 1972) Taf. 33,1.

¹⁸ WESTPHAL (Anm. 8) 283 weist bei allen untersuchten Kurz- und Schmalsaxen des sächsischen Stammesgebietes eine Homogenität der Klingen nach.

¹⁹ Bei der Damaszierung muß nicht stets die technische Verbesserung der Klinge im Vordergrund stehen. Nach WESTPHAL (Anm. 8) 308 ist der Anteil der Damastbahnen am Klingenvolumen ausschlaggebend, um die mechanischen Eigenschaften der Klinge entsprechend zu verändern. Bei einem zu geringen Anteil liegt allein in dem optischen Effekt der Beweggrund für die Damastarbeiten.

²⁰ KOCH (Anm. 1) Taf. 99 u. Karte 18 mit Liste 19.

²¹ Davon 8 verzierte Messerklingen (siehe Liste). Vgl. auch Verbreitungskarten von H. SCHAAF, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. II (Luxemburg 1993) Abb. 1. – P. K. SCHMIDT, Streithahn oder stolzer Adler? In: 200 000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau (Wiesbaden 1993) Abb. 15.

Ging man ursprünglich davon aus²², daß hier eine alamannische Vorliebe für kunstvoll dekorierte Waffen faßbar wird, so muß diese Vorstellung heute revidiert werden. Nicht mehr allein im alamannischen Kerngebiet, sondern auch auf fränkischem Territorium liegen nun gleichermaßen die Verbreitungsschwerpunkte. Die Funde verteilen sich von den Niederlanden über Belgien nach Ostfrankreich und die Schweiz bis nach Südwestdeutschland. Dieses Material läßt sich in drei Gruppen differenzieren, von denen zumindest Gruppe C eine rein fränkische sein dürfte, während Saxe der Gruppen A und B sowohl im fränkischen wie im alamannischen Bereich vorliegen.

Gruppe A gehören elf Saxe mit deutlich erkennbaren Tierfiguren an, die bisweilen zu einem Geflecht verschmolzen sind oder ein zusätzliches Flechtband zwischen den Zierrillen aufweisen. Stets sind beide Klingenseiten verziert. Verzierungen von quadratischer bis rechteckiger Form im Heftbereich der Klinge finden sich relativ häufig, seltener begegnen dort Winkelband und Wabenzier. Auffällig ist die meist individuelle Gestaltung und qualitätvolle Arbeit der eingravierten Motive. Datieren läßt sich nur ein kleiner Teil von ihnen, da entweder entsprechende Beigaben fehlen oder sie als Streufunde vorliegen. Die zeitlich zuweisbaren Stücke gehören dem späten 6. Jahrhundert an, d. h. sie fallen etwa in den Übergang von Christleins Schicht 1 zu 2.

Als Saxtyp erscheinen zumeist kürzere Exemplare. Eine Ausnahme – in mehrfacher Hinsicht – stellt der Sax von Lausanne-Bel Air Grab 48²³ dar, der eigentlich als „Prototyp“ des Schweren Breitsaxes anzusehen ist, durch Klingengestalt und die Schnalle mit rundem Beschlag jedoch noch dem späten 6. Jahrhundert zugerechnet werden muß. Am Klingenansatz weist er zudem ein charakteristisches Zierelement der als fränkisch postulierten Gruppe C auf.

Gruppe B können insgesamt 31 Saxklingen zugerechnet werden, deren Verzierung aus einem ein- bis mehrzeiligen Flechtband besteht. Dieses Flechtband findet sich wiederum zwischen den Zierrillen und ist teils über die gesamte Länge der Klinge geführt, teils aber auch nur in kürzeren Ansätzen vorhanden. Für die Zuweisung in Gruppe B ist es unerheblich, ob nun nur eine oder beide Klingenseiten ein Flechtbandmotiv aufweisen. Vereinzelt erscheinen Flechtbänder, die in einem mehr oder minder stark stilisierten Tierkopf enden, dessen weit geöffneter Rachen meist auf die verletzende Klingenspitze zielt. Häufiger konstatiert man eine zusätzliche Segmentierung der Klinge durch paarige Vertikalrillen zwischen den horizontal verlaufenden Zierrillen, wodurch das Flechtwerk in kleinere Felder gegliedert wird. Äußerst selten begegnen hier rechteckige Verzierungen im Heftbereich, ebenso sind Winkelband und Wabenzier bisher nur auf den sächsischen Klingen aus Beckum nachzuweisen²⁴. Bei den späteren Exemplaren unterliegt das Flechtband einer immer stärkeren Stilisierung²⁵, das handwerkliche Geschick scheint mit dem Ende dieser Mode-

²² P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 12 (Stuttgart 1967) 100 mit Anm. 8.

²³ R. MOOSBRUGGER-LEU, Der verzierte Sax aus Grab 48 von Lausanne-Bel Air. Jahrb. SGUF 52, 1965, 112 ff.

²⁴ WESTPHAL (Anm. 8) Grab 6, 63 und Einzelfund.

²⁵ Bei dem Sax aus Walsheim degenerierte das Flechtband zu einer einfachen Zick-Zackzier.

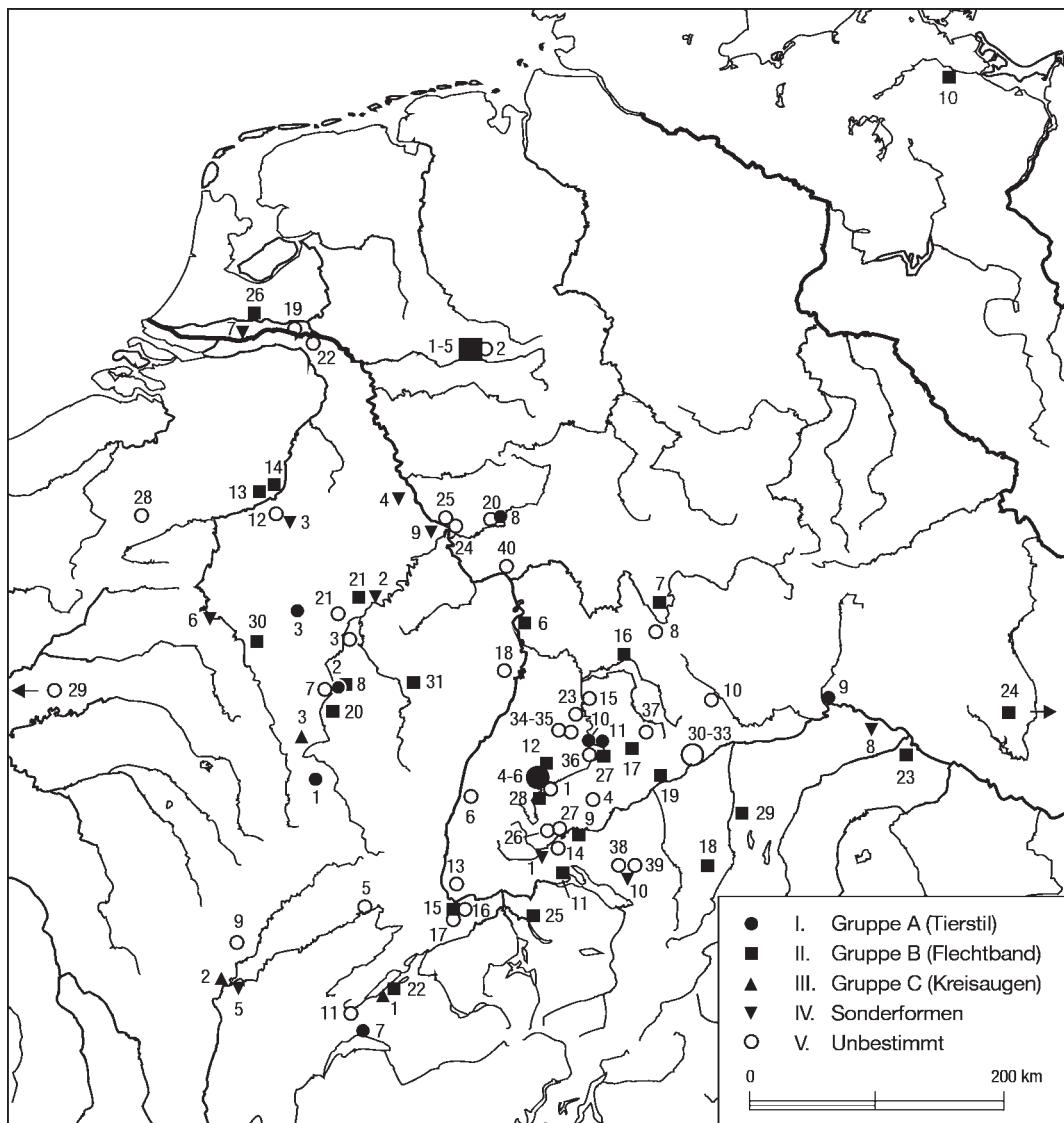


Abb. 1. Verbreitung der verzierten Saxe. Graphik: K. Ruppel, RGK.

erscheinung verloren. Die Saxtypen weisen in Gruppe B eine erheblich größere Variationsbreite auf. So lässt sich der früheste Fund noch Schicht 1, der späteste Schicht 3b zuordnen. Die weitaus größte Zahl ist jedoch zweifelsohne Schicht 2 zuzurechnen.

Gruppe C umfasst bisher nur drei Exemplare, die samt und sonders auf fränkischem Gebiet gefunden wurden. Als vierter Sax trägt der bereits erwähnte aus Lausanne-Bel Air Grab 48²⁶ dieses charakteristische Element beidseitig am Klingenan-satz. Es handelt sich dabei um ein auf das obere Klingensegment, nahe dem Heftbereich reduziertes schlagmarkenartiges Motiv, bei dem fünf Kreisaugen durch

²⁶ MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 23).

sich kreuzende Diagonalen verbunden werden. Dieses Kreisaugenmotiv wird von Zierrillen und z. T. auch durch vertikale Rillen rechteckig eingefaßt. Waffen mit Kreisaugenmotiven, speziell Schwerter, sind u. a. aus nordischen Fundplätzen der jüngeren Römischen Kaiserzeit bekannt. Bei den sogenannten langen Hiebmessern aus Vimose²⁷ finden sich neben der quadratisch eingefaßten Verzierung im Heftbereich ebenfalls jene Kreisaugen wieder, die sich fast über die gesamte Fläche der Klinge verteilen und interessanterweise durch Zierrillen, welche die Klingengestalt nachzeichnen, miteinander verbunden sind. Diese einschneidigen Kurzschwerter weisen so nicht nur in ihren dekorativen Elementen, sondern auch phänotypologisch große Ähnlichkeiten mit den Saxklingen des 6. Jahrhunderts auf, wenngleich deren gekrümmte Griffangel keine gebräuchliche Form des Frühmittelalters mehr war. Jene nordischen Funde verdienen bei der umstrittenen Herkunftsfrage der Saxe vollste Aufmerksamkeit.

Bei 40 weiteren Saxen haben sich aufgrund starker Korrosion entweder nur noch spärliche Reste der ehemaligen Verzierung erhalten oder es sind keine Abbildungen vorhanden. In beiden Fällen ist eine zweifelsfreie Gruppenzuweisung nicht mehr möglich. Zehn verzierte Saxklingen müssen bisher als Sonderformen gelten, sei es nun Tauschierarbeit, ein einzelner Tierkopf, ein Leiterband oder auch ein Damast nachahmendes Fischgrätenmuster²⁸.

Anhand der Datierungen wird ersichtlich, daß die verzierten Saxklingen eine Erscheinung des fortgeschrittenen 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sind. Verzierte Langsaxklingen der späten Merowingerzeit sind bislang nicht bekannt²⁹.

Inschriften auf Saxklingen

Im Gegensatz zu verzierten Saxen sind Klingen mit einer zusätzlichen oder für sich alleinstehenden Inschrift sehr selten (*Abb. 2*). Insgesamt können neun Waffen angeführt werden³⁰, die mit Runen, Pseudorunen oder lateinischen Buchstaben versehen sind. Wegen ihres meist schlechten Erhaltungszustandes lassen sich die Inschriften oft nur bruchstückhaft restituieren, so daß den Interpretationen ein weiter Rahmen gesteckt ist. Bei dem altbekannten tierstil- und flechtbandverzierten Sax von Hailfingen Grab 381 (Gruppe A) scheiden sich beispielsweise seit über einem halben Jahrhundert die Geister, ob es sich überhaupt um Runen handelt³¹. Eine eindeutig lesbare Runeninschrift weist dagegen der flechtbandverzierte Sax von Steindorf Grab 8 (Gruppe B) auf. Nach Düwel ist in der rechtsläufigen Inschrift ein Name zu lesen, wobei es sich – analog zu den Spathen oder jüngeren englischen Saxen – entweder

²⁷ H. SEITZ, The nomenclature of the sax weapons. *Fornvänner* 58, 1963, 21 Fig. 1.

²⁸ Vgl. hierzu Liste der verzierten Saxklingen: „IV. Sonderformen“.

²⁹ Eine ähnliche Datierung schlagen auch CH. PESCHECK, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kat. Prähist. Staatsslg. München 21 (Kallmünz / Opf. 1983) 42 und KOCH (Anm. 1) 37 vor.

³⁰ Vgl. hierzu Liste der verzierten Saxklingen: „VI. Inschriften auf Saxklingen“.

³¹ W. KRAUSE, Die Runeninschriften im älteren Futhark I. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. III 65 (Göttingen 1966) 302. – K. DÜWEL, Runeninschriften auf Waffen. In: R. SCHMIDT-WIEGAND (Hrsg.), Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung. Arb. Frühmittelalterforsch. 1 (Berlin 1981) 157.

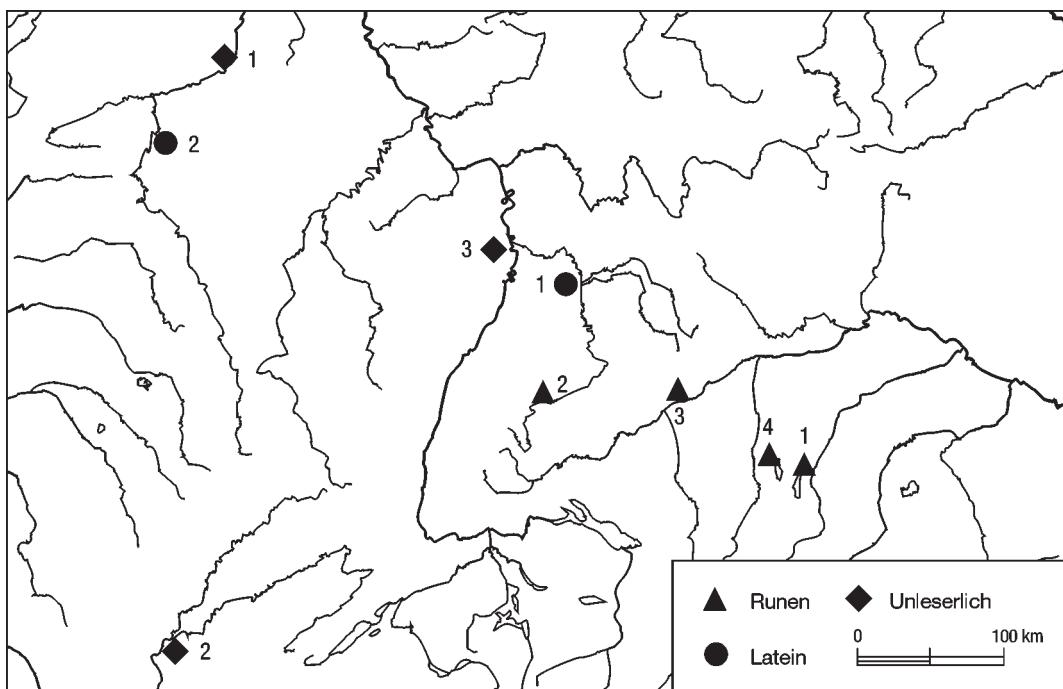


Abb. 2. Verbreitung der Saxe mit Inschriften. Graphik: K. Ruppel, RGK.

um den Besitzer oder um den Waffenschmied handeln könnte³². Verbergen sich hinter den Runen oder Zeichen mit runischem Charakter schlachtweg profane Namennennungen oder doch eher magisch-rituelle Vorstellungen? Bei dem Sax mit lateinischer Inschrift aus Bargen handelt es sich nach jüngsten Ergebnissen wohl auch um den Namen des Waffenschmiedes oder des Besitzers³³. Interessanterweise stehen den alamannischen und bajuwarischen Runensachsen jene lateinischen Saxinschriften aus dem fränkischen Milieu gegenüber. Für Düwel sind dabei lateinische Inschriften eher für die Gräber der Oberschicht, Runeninschriften dagegen für die Gräber der oberen Mittelschicht kennzeichnend³⁴. Der sichtbare Gebrauch der Schrift gerät zu einem Symbol der gesellschaftlichen Stellung des Trägers.

Chronologisch lassen sich die oben angesprochenen Saxe relativ eng fassen, d. h. sie datieren nach Saxtyp und Gürtelgarnituren in das spätere 6. Jahrhundert, eine Zeit, in welcher sich das kurzlebige Brauchtum der Runenschrift im kontinentalgermanischen Milieu – und hier vor allem in der Alemannia – auf zahlreichen Gegenständen des täglichen Lebens manifestiert³⁵.

³² Ebd. 158. 1936 vermutete W. Arntz noch eine Weiheformel: „Ich weihe den Sax“. H. ZEISS / W. ARNTZ, Ein bajuwarischer Sax von Steindorf, BA. Fürstenfeldbruck. Germania 20, 1936, 128; 131.

³³ K. DÜWEL, Epigraphische Zeugnisse für die Macht der Schrift im östlichen Frankenreich. In: Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 550 mit Abb. 407.

³⁴ Ebd. 551.

³⁵ M. MARTIN, Schrift aus dem Norden. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 499–502.

Zur Verbreitung der verzierten Saxklingen

Wie der Verbreitungskarte (*Abb. 1,2*) zu entnehmen ist, verteilen sich die verzierten Saxe beinahe gleichmäßig beiderseits des Rheins. Die neu hinzugekommenen Funde belegen eine Modeerescheinung des fortgeschrittenen 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sowohl im alamannischen wie im fränkischen Bereich. Nach wie vor ist jedoch ein massiertes Vorkommen im mittleren Neckargebiet und am Oberlauf der Donau zu konstatieren. Dieses Verbreitungsbild wird sich wohl auch in Zukunft durch Neufunde oder durch bisher nicht erkannte Exemplare nur unwesentlich verschieben³⁶. Überraschend ist jedoch die Konzentration verzieter Saxklingen auf dem sächsischen Gräberfeld von Beckum³⁷. Diese forschungsbedingten Verbreitungsgrenzen nach Norden und Osten sind sicher als aussagekräftig einzustufen, anders jedoch jene nach Süden und Westen, wo das romanische Bestattungsbrauchtum seinen direkten Einfluß auf die germanischen Beigabensitte ausüben konnte. Lag die Fabrikation der verzierten Klingen außerhalb der Verbreitungsgrenzen der merowingerzeitlichen Reihengräberkultur, hatten sie dort kaum eine Chance der Überlieferung. Ein Erwerb der Waffe aus Werkstätten mit spätantiken Wurzeln oder von fahrenden Händlern ist ebensowenig auszuschließen, wie Wanderhandwerker, die sich auf einigen in Gebrauch befindlichen Saxen verewigten und so schlaglichtartig Zeugnis ihrer handwerklichen Traditionen ablegten. Gerade bei den weniger qualitätvollen Verzierungen ist auch ein Nachahmungseffekt von auf Reisen gesehenen Stücken in Betracht zu ziehen.

Neben dem Sax aus Lausanne-Bel Air³⁸, dessen Tierdarstellungen von Moosbrugger-Leu auf Fabelwesen der spätantiken Welt zurückgeführt werden³⁹, lassen auch die linksrheinischen Stücke an gallische Fabrikationsorte denken. Als weiteres Indiz auf Werkstätten in spätromischer Tradition können neben dem im mediterranen Bereich weit verbreiteten Flechtband auch jene oben erwähnten gladiusartigen Schwerter der Jüngeren Römischen Kaiserzeit im Norden Europas angeführt werden, die bereits ähnliche geartete Motive auf den Klingen ihr zeigten⁴⁰. Durch die Fundlücke aus den darauffolgenden Jahrhunderten bis zum Auftauchen der verzierten Saxe im germanischen Milieu des späten 6. Jahrhunderts kann ein entsprechender Traditionsstrang indessen nur vermutet werden.

³⁶ Der Neufund im Bereich der Isarmündung aus Peigen Grab 250 (unpubl.: freundl. Mitteilung Frau Dr. U. von Freeden) wirft die Frage nach der Stammeszugehörigkeit des dort Bestatteten auf, da verzierte Klingen bei den Bajuwaren – nach den bisherigen Ergebnissen zu urteilen – eher selten sind.

³⁷ WESTPHAL (Anm. 8). Hier weisen über 50 % der Saxe Verzierungen auf.

³⁸ MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 23).

³⁹ Moosbrugger-Leu glaubt das Ursprungsgebiet dieses Saxes, wegen der Maskenform der Zierketten, sogar auf eine Werkstatt in Aquitanien einschränken zu können, wo derartige Maskennieten auf Gürteln im Verband mit Fabelwesen erscheinen: ebd.

⁴⁰ RGA² II, 433 ff. mit Abb. 91a s. v. Bewaffnung (K. RADDATZ).

Der Saxgriff

Die einfachste Art das Griffholz fest mit der Griffangel zu verbinden, ist die Griffangel, nachdem die Handhabe aufgeschoben wurde, entweder umzuschmieden oder breitzuschlagen⁴¹. Auf diese Weise sitzt das vorher ausgehöhlte Griffholz fest auf der sich leicht nach unten verbreiternden Angel auf. Eine eiserne Griffzwinge wird sodann auf Schulterhöhe in das Griffholz eingearbeitet, wodurch zusätzliche Stabilität erlangt und ein Reißen des Holzes verhindert werden soll. Beim Um- oder Breitschlagen der Griffangel wird eine obere Griffzwinge nicht mehr vonnöten gewesen sein. Anders jedoch in Fällen, wo die Griffangel gerade endet. Hier scheint sowohl eine untere Griffzwinge als auch eine obere Knaufkappe zwingend notwendig zu sein, um den Halt der Handhabe zu gewährleisten⁴². Inwieweit ein Befund aus Westfalen⁴³ zu verallgemeinern ist, wo sich zwei eiserne Keile auf der Angel befinden, um den nachgewiesenen Griffscheibchen Halt zu geben, kann mit dem vorliegenden Material nicht beantwortet werden. Schlichte Holzkeile sind durchaus vorstellbar, in dessen kaum nachweisbar.

Eine Ausnahmerscheinung stellen zweischalig vernietete Saxgriffe dar⁴⁴. Griffangeln mit ein oder zwei Nietlöchern⁴⁵ sind etwas zahlreicher vertreten, müssen aber kein Indiz für Griffschalen sein, da in diesen Fällen auch einteilige Griffhölzer denkbar sind, die durch Vernietung eine stabile Fixierung erlangen.

Eine deutlich aufwendigere Griffkonstruktion weisen Saxe mit massivem Knauf bzw. Knaupplatte auf, die vor allem in fränkischen Gebieten, vereinzelt aber auch im engeren Untersuchungsraum nachweisbar sind. Man kann zwischen einem richtig ausgeformten Pyramidenknauf und einer flacheren, scheibenförmigen Knaupplatte un-

⁴¹ Kirchheim / Ries Grab 427 u. 444: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983). – Marktoberdorf Grab 36 und 190: CHRISTLEIN (Anm. 1). – Unterjesingen Grab 2: F. STEIN, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (München 1967).

⁴² Marktoberdorf Grab 84, 135, 179 und 195: CHRISTLEIN (Anm. 1). – Sontheim / Brenz Grab 46 u. 49: CHR. NEUFFER-MÜLLER, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim a. d. Brenz. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 11 (Stuttgart 1966). – Augsburg St. Ulrich und Afra Grab 9: J. WERNER, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23 (München 1977) – Krefeld-Gellep Grab 2616: R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

⁴³ W. MELZER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg. Bodenalt. Westfalen 25 (Münster 1991) 103 Abb. 15.

⁴⁴ Anzuführen ist ein Sax aus Altenerding Grab 393 (SAGE [Anm. 12] Taf. 47,40), dessen Griffschalen von fünf Paar eiserner Niete und einem schlanken Knauf auf einer durchgängigen, bahnartigen Griffplatte gehalten werden. Ein ähnliches Exemplar mit bahnartiger Griffplatte und 5 Eisenniete liegt aus Weingarten Grab 791 vor: H. ROTH / C. THEUNE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten I. 1. Katalog der Grabfunde. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 44/1 (Stuttgart 1995) Taf. 289,B1.

⁴⁵ Mindelheim Grab 44b: WERNER (Anm. 13). – Sontheim / Brenz Grab 39: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 42). – Altenerding Grab 695: SAGE (Anm. 12). – Kaiseraugst Grab 959: M. MARTIN, Das spät-römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5B (Basel 1976).

terscheiden⁴⁶. Neben einer bloßen Befestigung des Griffholzes ist die Möglichkeit der Auswuchtung des Schwertes sowie eine Funktion als Schlaginstrument im Nahkampf denkbar.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Saxe ist die Handhabe aus massivem Holz gefertigt. Von einigen Exemplaren liegen auch Holzartbestimmungen vor, wobei härtere Laubhölzer überwiegen⁴⁷.

Reste von ledernen Überzügen oder Bandagierungen des Griffholzes sind mit Vorsicht zu betrachten, da in den wenigen bekannten Fällen nicht immer sicher zu klären ist, ob jene nun wirklich vom Griff oder aber von der Scheide stammen. Zuverlässig in dieser Richtung sind die Befunde aus Klepsau Grab 6⁴⁸, bei dem sich eine Bastumwicklung des Holzgriffes nachweisen ließ und aus Grab 4 in Gammertingen⁴⁹, wo um die Holzverschalung des Griffes dicke Hanfschnüre in eingetiefte Rillen gewickelt wurden. Darüber finden sich schließlich noch spärliche Reste eines Lederüberzuges, so daß die Oberfläche einst wie gerippt ausgesehen haben muß. Auch in dem jüngst publizierten Gräberfeld von Weingarten enthält Grab 253 einen nahezu vollständig erhaltenen Griff, dessen Holzkern wiederum eindeutig mit Leder bezogen ist⁵⁰. Damit wurde sicherlich ein praktischer Zweck verfolgt, da ein lederbezogener Griff – ähnlich einem Tennisschläger – rutschfest in der Hand liegt. Bisher nur zweimal begegnen Saxgriffe, die zusätzlich mit gerippten Goldblechhülsen versehen sind⁵¹. Sie gehören zu den frühesten Saxformen, die in der, von den östlichen Reiterrölkern geprägten Zeit des Goldgriffsparten-Horizontes der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gefertigt wurden. Interessant ist neben der offenkundigen Gleichbehandlung von Spatha und Sax auch, daß bei den beiden bekannten Exemplaren der Goldblechgriff gerippt ist. Eventuell ist dies ein Indiz für geschnürte oder bandagierte Holzgriffe weniger prunkvoller Ausführungen.

⁴⁶ Mit Knauf: Bülach Grab 188 und 232: J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 (Basel 1953). – Kaiseraugst Grab 811: MARTIN (Anm. 45). – Altenerdeing Grab 703: SAGE (Anm. 12). – Lausanne Bel-Air Grab 48: MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 36). – Mit Knaufplatte: Bülach Grab 18 u. 259: WERNER a. a. O. – Kaiseraugst Grab 856, 894 und 959: MARTIN (Anm. 45). – Wünneberg Grab 9.2: MELZER (Anm. 43).

⁴⁷ Köln-Müngersdorf Grab 7 („Innen Fichte, außen Lindenholz“), Grab 31 („Innen Fichte, außen Laubholz“), Grab 65 (Tanne). Mit „innen“ dürfte wohl der z. T. in der Scheide steckende Griff, mit „außen“ die Scheidenreste gemeint sein. F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 6 (Berlin 1955). – Niederstotzingen Grab 2 (Ahorn) u. Grab 6 (Laubholz): PAULSEN (Anm. 22). – Augsburg St. Ulrich und Afra Grab 4 (Buche): WERNER (Anm. 42) – Gersau Gewässerfund (Buche): R. MARTI, Der Saxfund von Gersau. Mitt. Hist. Ver. Kt. Schwyz 78, 1986, 247 ff.

⁴⁸ U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) 28 ff.

⁴⁹ PAULSEN (Anm. 22) Bd. I, 99 Abb. 53,2.

⁵⁰ ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 87,A2. An weiteren Befunden sind erwähnenswert: Unterthürheim Grab 23 und 36: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 4,C1; 7,A1. – Donzdorf Grab 36 (Leder- u. Stoffreste): NEUFFER (Anm. 13) Taf. 7,2.

⁵¹ Pouan: W. MENGHIN, Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Nationalmus. 1 (Nürnberg 1983) Kat.Nr. 2. – Esslingen-Rüdern: R. CHRISTLEIN, Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen-Rüdern. Germania 50, 1972, 259–263.

Seit H. Stoll 1940 den Sax von Neuwied-Heddesdorf II⁵² mit einer 22 cm langen, anatomisch geformten Handhabe aus Hirschhorn publiziert hat, ist diese Form Vorbild für den „idealen“ Saxgriff aus Holz gewesen⁵³, ohne daß im Einzelfall Belege dafür vorhanden gewesen wären. Aus der Masse der vorliegenden Saxe zeigen die wenigen Stücke mit halbwegs rekonstruierbarem Holzgriff eine im Querschnitt tropfenförmige oder ovale, stets glatte Gestalt⁵⁴, wobei die Handhabe z. T. der Keilform der Klinge folgt. Diese Grundform bezeugen auch die zahlreich erhaltenen eisernen Griffzwingen, die neben der Fixierung des Griffholzes den temperatur- und feuchtigkeitsbedingten Spannungen im Holz entgegenzuwirken hatten.

Eine besondere Erscheinung, bislang nur des circumalpinen Bereiches, sind große Ziernägel, die am oberen Ende des Griffholzes gefunden werden. Dabei handelt es sich um Bronze- oder Silbernägel von 1,3 bis 1,8 cm Durchmesser⁵⁵. Der stets gewölbte Kopf des Ziernagels ist meist gefurcht oder plastisch ausgearbeitet. Daneben kommen auch vollkommen glatte Köpfe vor. Nahezu alle zeichnen sich durch einen gerippten oder gerippten Rand aus; bei einigen Stücken ist dafür eigens eine entsprechende Platte von unten angepaßt. Wegen ihrer Fundlage werden sie bisweilen auch als Knaufnagel angesprochenen. Die 13 gesicherten Funde fallen zeitlich in die zweite Hälfte des 6. und erste Hälfte des 7. Jahrhunderts und bleiben somit keineswegs auf nur einen bestimmten Saxtyp beschränkt.

Die nördlich der Alpen gefundenen Saxe mit Ziernagel weisen in ihrer Beigabenkombination z. T. deutliche Verbindungen zum langobardischen Italien auf⁵⁶. Da sie wiederholt in reichen Grabkomplexen auftreten und oft mit Bronzegeschirr, Goldblattkreuzen oder Reitzubehör vergesellschaftet sind, kann vermutet werden, daß es sich eher um schmückenden Zierat, als um eine technische Notwendigkeit handelt. Einen Hinweis auf eine zu postulierende Schmuckfunktion liefert der Umstand, daß sie offensichtlich keine feste Verbindung zur Griffangel besitzen, sondern diese entweder nur berühren oder über dem Angelende auf der Schauseite durch das Griff-

⁵² H. STOLL, Zur Trageweise des fränkischen Saxes. Bonner Jahrb. 145, 1940 Taf. 34, 1.

⁵³ W. DRACK, Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil, ZH. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971 Abb. 14. – E. VOGT, Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960 Taf. 30,5.

⁵⁴ Niedernberg Grab 34: CH. PESCHECK, Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffener Jahrb. Gesch. Landeskde. u. Kunst Untermaingebiet 8, 1984 Abb. 48,1. – Gersau Gewässerfund: MARTI (Anm. 47) 249.

⁵⁵ Klepsau Grab 6 (langobardische Gürtelgarnitur, gleichmige Mantelfibel, Bronzegeschirr): KOCH (Anm. 48). – Giengen / Brenz Grab 26 (langobardischer Schildbuckel, Goldblattkreuz, Bronzegeschirr) und Grab 29: P. PAULSEN / H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen a. d. Brenz. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 10 (Stuttgart 1978). – Feschel Grab von 1944: M. R. SAUTER, Préhistoire du Valais (Sion 1950) Fig. 29. – Marktoberdorf Grab 66: CHRISTLEIN (Anm. 1). – Niedernberg Grab 34: PESCHECK (Anm. 54). – Niederstotzingen Grab 9: PAULSEN (Anm. 22). – Reichenhall Grab 244: CHLINGENSPERG-BERG (Anm. 16).

⁵⁶ Borgo d'Ale Tomba longobarda: L. BRECCIARDI TABERNELLI, Tomba longobarda a Borgo d'Ale. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 1, 1982. – Testona Grab 144, 145 und 146: O. von HESSEN, Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona. Accad. Scienze Ser. 4 n. 23 (Turin 1977). – Trezzo sull'Adda Grab 5: E. ROFFIA, La necropoli Langobarda di Trezzo sull'Adda. Ricerche di Archeologia Altomedievale 12/13 (Firenze 1986). Vgl. in diesem Zusammenhang auch Anm. 80.

holz getrieben sind⁵⁷. Möglicherweise ist ein derartiger Ziernagel auch auf dem Grabstein von Niederdollendorf⁵⁸ dargestellt. Weitab vom Fundgebiet befindet er sich, analog zu beobachteten Lagesituationen, ebenfalls nahe dem Griffende.

Veränderungen der Griffangellänge

Bei Angellängen von meist deutlich weniger als 20 cm sind einhändig geführte Waffen vorauszusetzen (*Tab. 2*). Die Verlängerung der Angel auf 20–25 cm oder gar darüber hinaus ermöglicht den Einsatz und die Kraft beider Hände, um so den meist auch wuchtigeren Klingen die erwünschte Durchschlagskraft zu verleihen.

Griffangel Schicht	< 20 cm	20-25 cm	> 25cm	Gesamt
vor 500	34	-	-	34
1	77	-	-	77
2a	108	4	-	112
2b	178	76	22	276
3a	46	16	3	65
3b	42	41	26	109
3c	5	2	5	12
4	94	5	1	100
				785

Tabelle 2. Griffangellängen.

⁵⁷ PAULSEN / SCHACH-DÖRGES (Anm. 55) Taf. 63,2b. Einmalig ist im Untersuchungsgebiet bisher dieser Befund von Giengen / Brenz Grab 26, da sich hier auch ein Pendant erhalten hat. Die lichte Weite von 2,6 cm lässt auf einen entsprechenden Durchmesser des Griffholzes schließen. Die geringe Weite wird erklärbar, wenn man die Fundlage des Nagels am oberen Griffholzende berücksichtigt. Da das Gegenstück nur ein einziges Mal nachgewiesen ist, liegt die Vermutung nahe, daß diese Ziernägel lediglich auf der Schauseite in das Griffholz eingepaßt worden sind.

⁵⁸ H. LEHNER, Fränkisches Steindenkmal aus Niederdollendorf. Ausgrabungs- und Fundberichte vom 16. 7. 1900 bis 31. 7. 1901. Bonner Jahrb. 107, 1901 Taf. X. – W. MENGHIN, Die Langobarden – Archäologie und Geschichte (Stuttgart 1985) 182. – Die 53 cm hohe Kalksteinstele aus dem Rheinland wird für gewöhnlich dem 7. Jahrhundert zugeschreiben. D. A. GALE, The seax. In: S. CHADWICK-HAWKES, Weapons and warfare in Anglo-Saxon England. Oxford Univ. Com. Arch. Monogr. 21, 1989, 71 ff. schlägt eine Datierung „um 650“ vor. Der abgebildete Sax wird an der linken Seite diagonal über der Hüfte getragen. Tragevorrichtungen sind dabei leider nicht zu erkennen. Vergleicht man den dargestellten Sax mit entsprechenden Grabfunden, wird offensichtlich, daß er bis ins Detail sehr realitätsnah nachgebildet worden ist. Der Sax steckt – mit der Schneide nach oben – in einer Lederscheide, deren Saum oben von Ziernieten verschlossen wird. Die Lederscheide wird entlang des Rückens nochmals durch eine Linie betont, wie dies auch bei erhaltenen verzierten Preßlederscheiden der Fall ist. Der gleichmäßig gearbeitete Griff wird von dem Ziernagel, der quer durch das Griffholz getrieben ist, abgeschlossen. Da dieser realistisch geformte, recht wuchtig wirkende Sax in einer verzierten Preßlederscheide mit großen Zierknöpfen zu stecken scheint, ist eine Datierung in das 7. Jahrhundert – und hier sicher noch vor der Jahrhundertmitte – durchaus zu vertreten.

Hübener sieht in dem Sax mit betont langer Griffangel eine „Relativierung der Klingenlänge durch einen gewichtssparenden Typ“, d. h. die Klinge soll zugunsten der Angel reduziert worden sein, damit die Waffe insgesamt leichter wird⁵⁹. Betrachtet man jedoch die Saxe mit langer Griffangel, so fügen sie sich mit ihren Proportionen zwanglos in das fließende Kontinuum ein, was bedeutet, daß sie sich meist mit längeren und schweren Klingen kombiniert finden. Aufgrund dieses Sachverhaltes leuchten Überlegungen nicht ein, die eine Gewichtsreduktion durch Verlängerung der Griffangel erwägen, da durch den längeren Holzgriff eine Gewichtsersparnis deutlich relativiert wird. Die Analysen haben im Gegenteil ergeben, daß die Verlängerung der Griffangel der Verlängerung der Klinge parallel läuft. Neben der Vergrößerung der Reichweite kommt dem beidhändigen Führen der Hiebwaffe, im Rahmen einer effektvollen Kampftechnik, maßgebliche Bedeutung zu. *Tabelle 2* verdeutlicht den Sachverhalt. Die lange Griffangel findet sich fast nie an den kleineren Saxtypen des 6. Jahrhunderts und auch nur im Ausnahmefall bei Leichten Breitsaxen der Schicht 2a. Erst ab dem frühen 7. Jahrhundert treten, mit regionalen Zeitdifferenzen⁶⁰, Saxe mit langer Griffangel im Material auf und nehmen bis in die späte Schicht 3 ständig an Zahl zu, bis sie in Schicht 4 schlagartig die große Ausnahme bilden. Die Ursache kann wohl in einer der Spatha vergleichbaren Kampfesweise gesucht werden, die im Vergleich zu den Schweren Breitsaxen, eine völlig neu konzipierte Klinge voraussetzt. Sicher nicht zufällig verdrängen diese Langsaxe dann ab dem späteren 7. Jahrhundert die Spatha zeitweise völlig aus den Grabinventaren.

Die Sakscheide

Gesicherte Aussagen zur Sakscheide sind eigentlich nur dann möglich, wenn besonders günstigen Umständen die Erhaltung organischer Bestandteile zu verdanken ist. Um die jüngeren Lederscheiden ihrer Form nach zu rekonstruieren, reicht jedoch ihr meist vielfältiger Metallbeschlag aus. Sind Mundbänder, Nieten, Winkel- oder Kantenbeschläge noch vorhanden, kann bei guter Dokumentation des öfteren die Beobachtung gemacht werden, daß die Scheide bis über die Mitte der Handhabe hinaufgereicht haben muß. Dies ist häufiger bei Saxen mit langer Griffangel, d. h. ab dem 7. Jahrhundert zu konstatieren⁶¹. Will man nicht annehmen, daß die lange Scheide ursprünglich für einen größeren Sax gedacht war, scheint die Erklärung naheliegend,

⁵⁹ HÜBENER (Anm. 5, 1988) 232 f.

⁶⁰ Je nach Region bestehen zeitliche Unterschiede in bezug auf das erste Auftreten dieser Saxe. Die ältesten Formen finden sich in Schicht 2a in Bülach, Donzdorf und Fridingen.

⁶¹ Berghausen Grab 82: U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982). – Dirlewang Grab 38: R: CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 25 (Kallmünz / Opf. 1971). – Donzdorf Grab 48 und 65: NEUFFER (Anm. 13). – Giengen / Brenz Grab 32: PAULSEN / SCHACH-DÖRGES (Anm. 55). – Kirchheim / Ries Grab 92: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983). – Mindelheim Grab 39: WERNER (Anm. 13) – Marktoberdorf Grab 97 und 233: CHRISTLEIN (Anm. 1). – Rommelshausen Grab von 1959: R. ROEREN, Ein Grabfund der ausgehenden Reihengräberzeit aus Rommelshausen (Kr. Waiblingen). Fundber. Schwaben N. F. 16, 1962, 146–155.

daß ein verhältnismäßig langer und massiver Holzgriff das Gleichgewicht beim Tragen empfindlich stören konnte, wodurch der Sax – je nach Klingengänge – relativ leicht aus der Scheide gleiten konnte.

Hölzerne Sakscheiden – zweite Hälfte 5. bis zweite Hälfte 6. Jahrhundert

Bei frühen Saxformen mit mehr oder minder deutlichen Hinweisen auf östliche, reiternomadische Provenienz, lassen sich trotz der geringen Anzahl immerhin zehnmal Überreste von hölzernen Scheiden nachweisen⁶².

Zwei flachgewölbte, bisweilen mit prunkvollen Beschlägen versehene Holzschalen bilden die Grundkonstruktion der Scheide für die schlanken Klingen. Reste eines Lederüberzuges oder einer Scheidenfütterung mit Fell, wie bei den Spathen, konnten für die Langen Schmalsaxe bisher noch nicht nachgewiesen werden, sind deswegen aber nicht auszuschließen. Beleg für eine relativ schlanke Umrißlinie der Holzscheiden sind gleichschenklige Ortbander mit Rinnenfassung, die vereinzelt mit Wangenblechen verkleidet wurden⁶³. Die Wertschätzung dieser Waffe, man darf wohl von einem Statussymbol sprechen, zeigt sich darin, daß oftmals bei sämtlichen Beschlägen und Ortbandzwingen nicht an Edelmetall gespart wurde. Neben dem U-förmigen Ortabschluß ist auch der Stumpfort, d. h. ein gerader Abschluß der Scheide bekannt⁶⁴. Für dreieckige bzw. geschweifte Scheidenrandbeschläge (Scheidenansatz) werden, wie für das auf ihnen gelegentlich nachgewiesene Schuppenmuster, östliche Ursprünge angenommen⁶⁵.

Bei den Sachsen der Zeit nach 500 ändert sich an der Scheidenkonstruktion, obwohl es sich nun meist um wesentlich kürzere Klingen handelt, nahezu nichts. Die enge formale Verwandtschaft zu den Scheiden der Schmalen Langsaxe ist nicht zu übersehen. Lediglich die gleichschenkligen Ortbander von u-förmigem Querschnitt sind nun nicht mehr vorwiegend aus Gold, sondern meist aus Silber oder Bronze ge-

⁶² Aldingen Grab 7: H. SCHACH-DÖRGES, Römische und alamannische Spuren im Raum Remseck am Neckar. Heimatkd. Schriftenr. Gem. Remseck 7, 1987 Abb. 36,6. – Basel-Kleinhüningen Grab 63: R. LAUR-BELART, Eine alamannische Goldgriffspatha aus Klein-Hüningen bei Basel. IPEK 12, 1938, 126–138. – Basel-Kleinhüningen Grab 139: U. GIESLER-MÜLLER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11 B (Derendingen, Solothurn 1992) 129 Taf. 31. – Ermihalyfalva: MENGHIN (Anm. 51) Kat.Nr. 6. – Fridingen Grab 24: A. VON SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen a. d. Donau (Kr. Tuttlingen). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987) Taf. 7. – Hemmingen Grab 15: H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen. Ebd. 7 (Stuttgart 1976) Taf. 5,A2. – Izenave: E. BRENNER, Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit. Ber. RGK 7, 1912, 303 f. – Schleitheim Grab 391: Freundl. Mitt. Dr. J. Leicht, unpubl. – Weimar-Nordfriedhof Grab 39: B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Kat. Südteil. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Halle 1970) Taf. 86. – Weingarten Grab 238: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 81,C1.

⁶³ Unterthürheim Grab 214: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 45B.

⁶⁴ MENGHIN (Anm. 51) Kat.Nr. 1 Tournai-Childericgrab und Kat.Nr. 2 Pouan. – Eschborn Grab 9: H. AMENT, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992) Taf. 20.

⁶⁵ P. OLSÉN, Die Saxe von Valsgärde I (Uppsala 1945) 56–59. – MÜLLER (Anm. 62) 35 –36.

fertigt⁶⁶. In einem gut beobachteten Fall liegen sogar noch die äußeren Lederreste und das innere Fellfutter einer flach gewölbten Holzscheide vor⁶⁷. Scheidenmundzwingen, die für eine Lederscheide oder einen Lederüberzug sprechen würden sind, wie bei den Langen Schmalsaxen, nur in geringem Maße vorhanden⁶⁸. Erste schlichte Zier-niete⁶⁹ aus Silber, Bronze oder Eisen deuten ebenfalls auf Lederscheiden bzw. Leder-überzüge hin.

Wie werden diese Holzscheiden zusammengehalten? Eine wesentliche Funktion übt dabei das rinnenförmige Ortband aus, welches neben Schutz und Zier des Schei-denendes die beiden Holzschalen zwingenartig fixiert. Eine Alternative stellen straff vernähte Lederüberzüge, Bastschnüre oder dünne Lederriemchen dar, die um die hölzerne Scheide gewickelt werden⁷⁰.

Als früheste Belege einer sakspezifischen Erscheinung, dem Beimesser an der Scheide, können die fürstlichen Gräber aus Krefeld-Gellep Grab 1782 (*terminus post* 491) und das Knabengrab unter dem Kölner Dom (Dendrodatum 537 ± 10) gelten⁷¹. Die Kombination von Sax und Beimesser ist im Untersuchungsraum vor allem in der Zeit nach 600 beinahe schon als regelhaft zu bezeichnen (s. S. 765). Bei dem Sax aus Köln ist in der Holzscheide eine umlaufende Vertiefung festgestellt worden, die wohl den festen Sitz des Trageriemens gewährleisten sollte⁷².

Kleine quadratische Schnällchen, wie sie allenthalben bei Taschen begegnen, kommen vereinzelt vor. Ein anschauliches Beispiel liefert das Messerfutteral aus besagtem Knabengrab; ähnliche Lagen sind auch für Schnallen aus Saxgräbern bezeugt⁷³. Generell bleibt festzuhalten, daß es einer Zweipunktaufhängung bedarf, um den Sax in Schräglage fest am Gürtel zu fixieren. Dies zeigen besonders eindrucksvoll die ost-turkestanischen Wandmalereien des 6. bis 8. Jahrhunderts von Qyzil⁷⁴.

⁶⁶ Basel-Bernerring Grab 33 (Ag): M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Basel 1976) 283, 4c. – Lavoye Grab 179 (Ag): R. JOFFROY, Le cimetière de Lavoye – Nécropole mérovingiennes (Paris 1974) Pl. 19. – Krefeld-Gellep Grab 1782 (Ag): R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwan-de rungszeit B 8 (Berlin 1974) Abb. 13. – Weingarten Grab 428 (Bronze): ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 157, A2a.

⁶⁷ A. HEEGE, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987) 49.

⁶⁸ Frühe Scheidenmundzwingen: Fridingen Grab 24 und 130: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 7,2; 29,3. – Lavoye Grab 289: JOFFROY (Anm. 66) Pl. 29. – Basel-Bernerring Grab 33: MARTIN (Anm. 66) 283.

⁶⁹ Müdesheim Grab 11: PESCHECK (Anm. 29) Taf. 8. – Lavoye Grab 297: JOFFROY (Anm. 66) Pl. 29.

⁷⁰ G. KLEMM, Die Werkzeuge und Waffen – Ihre Entstehung und Ausbildung (Sondershausen 1858, Leipzig 1978) 223.

⁷¹ R. PIRLING, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, 198 Abb. 7. – O. DOPPEL Feld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Ebd. 332 Abb. 7.

⁷² Ein ganz ähnlicher Befund liegt aus dem Gräberfeld von Elgg vor: R. WINDLER, Ein früh-mittelalterliches Männergrab aus Elgg (ZH). Bemerkungen zu einem filigranverzierten Schnallentyp. Jahrb. SGUF 72, 1989, 186.

⁷³ FREMERSDORF (Anm. 47) Grab 27.

⁷⁴ OLSÉN (Anm. 65) 52 Abb. 38–39.

Das vereinzelte Vorkommen zierlicher Tragebügel ab der Jahrhundertmitte⁷⁵ zeigt eine weitere Befestigungsart der Scheide mittels Riemen am Leibgurt, die in der Folgezeit eine immer herausragendere Bedeutung erlangt. Das Problem der Waffenhalterung am Gürtel ist ohne entsprechende Befunde nur schwer lösbar. Mit dem Scheidenrand fest vernähte Lederriemen, die in Schlaufen zur Fixierung am Gürtel enden, sind wohl für die meisten Fälle, wo entsprechende Metallfunde fehlen, anzunehmen.

Lederne Sakscheiden des späteren 6. und 7. Jahrhunderts

Mit zunehmender Vergrößerung der Klinge in Länge und Breite geht ein entscheidender Wandel in der Fertigung der Scheide einher. Statt den arbeitsintensiven Holzkonstruktionen, finden sich jetzt einfachere Scheiden asymmetrischer Grundform, die aus einem Lederstück gearbeitet sind. Dazu wird das Leder der Saxform entsprechend zurecht geschnitten und anschließend über dem breiteren Klingengrücken umgeschlagen. Auf der Schneidenseite wird dann das doppelt gelegene Lederstück mit einem unterschiedlich breiten Saum vernäht oder vernietet⁷⁶, der dann des öfteren ab der Klingenzunge bzw. dem unteren Klingebereich bogenförmig bis kantig zum Ort hin einzieht⁷⁷. Neben einfacheren Niettypen treten nun auch verzierte Exemplare sowie zahllose kleine Saumniete aus Bronze in Erscheinung, welche die Silhouette der Scheide auch ohne Lederreste im Grabungsbefund deutlich nachzeichnen⁷⁸.

Am oberen Scheidenende halten die anfänglich noch seltenen, ab dem 7. Jahrhundert zahlreicheren Scheidenmundzwingen das Leder derart zusammen, daß zwei kleine Niete durch die sich berührenden Mundbandenden und den von ihnen eingeschlossenen Scheidensaum geschlagen werden⁷⁹. Die U-förmigen Ortbänder aus Schicht 1 sind vollkommen verschwunden, dafür erscheinen vereinzelt asymmetrische Typen von rundlicher bis spitzwinkliger Form, die zumeist aus Eisenblech, sel-

⁷⁵ Basel-Bernerring Grab 33 mit einem *terminus post* von 550: MARTIN (Anm. 66) 128.

⁷⁶ Sakscheide aus dem Biologisch-Archaeologisch Instituut (B.A.I.) in Groningen: J. YPEY, Twee sakscheden uit Noord-Nederland. Groningse Volksalmanak 1978/79 (Sonderdruck ROB 141) 214 Fig. 1. – OLSÉN (Anm. 65) 72 Abb. 46. – Weingarten Grab 490: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 177,D 1a.

⁷⁷ Giengen Grab 32: PAULSEN / SCHACH-DÖRGES (Anm. 55) Taf. 23,4. – Iversheim Grab 57: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1972) Taf. 7,1 b. – Weingarten Grab 300: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Abb. 88.

⁷⁸ Tuggen Grab 2: R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen, Kt. Schwyz. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 189 ff. – Garmisch-Partenkirchen Grab 9: E. KELLER, Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit aus Garmisch-Partenkirchen. Arch. Korrb. 3, 1973, 447 ff. – Pfäffikon-Oberwil Grab 4: W. DRACK, Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil, ZH. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971, 69 ff. – Marktoberdorf Grab 233: CHRISTLEIN (Anm. 1) Abb. 29.

⁷⁹ Fridingen Grab 7: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 1,C6. – Kirchheim Grab 446: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983) Taf. 92,B1. – Unterthürheim Grab 235: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 51,1a. – Lorenzberg Grab 85: H. DANNHEIMER, Das alamannische Gräberfeld. In: J. WERNER (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach (II) – Die spätromischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (München 1969) Taf. 61,18.

tener aus Bronze gefertigt sind. Ihre Langseite greift auf der offenen Saumseite der Scheide in aller Regel weiter nach oben⁸⁰.

Die große Zahl der Scheidenmundbänder, der geradezu sprunghafte Anstieg an Ziernietformen, welche häufig in Vier- oder Fünfzahl auftreten⁸¹, sowie die zugehörigen Saumnioten leiten in Christleins Schicht 2, und hier vor allem in der späteren Phase 2b eine Entwicklung ein, die im Laufe des 7. Jahrhunderts in den mit Nieten reich besetzten Lederscheiden zur Blüte gelangt. Scheidenmundzwingen sind dabei stets aus Bronze – und daher nicht mit den eisernen Griffzwingen zu verwechseln – ebenso wie die meisten Zier- und Saumniote.

Ab der Zeit der frühen vielteiligen Gürtelgarnituren im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts finden sich dann keine Ortbänder mehr und auch nur noch wenige Scheidenmundzwingen, so daß die Lederscheide von der Scheidenmündung bis zum Ort fast nur von Zier- und Saumnioten zusammengefaßt wird. An die Stelle des Mundbandes tritt gelegentlich ein bronzener Winkelbeschlag von rinnenförmigem Querschnitt mit ungleich langen Schenkeln, der häufig in Kerbschnittmanier verziert ist⁸².

Die Blütezeit der breiten Lederscheiden ist die Zeit des Beimessers am Sax. Soziale Differenzierungen sind dabei nicht feststellbar, d. h. das Beimesser findet sich ebenso in reichen wie auch ärmeren Grabinventaren. Eine Sitte, deren Ursprünge wohl im fränkischen Raum zu suchen sind⁸³, und die schon bald östlich des Rheins ihre weite Verbreitung erfährt. Ab dem späteren 6. Jahrhundert liegt das Beimesser⁸⁴ in

⁸⁰ Fridingen Grab 244: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 56,10. – Chieming, Grabung 1888: O. VON HESSEN, Die Funde der Reihengräberzeit aus dem Landkreis Traunstein. Kat. Prähist. Staatslsg. München 7 (München 1964) Taf. 3. – Feschel (VS) Grabfund 1944: M. R. SAUTER, Préhistoire du Valais (Sion 1950) Fig. 21. – Kaiseraugst Grab 1108: MARTIN (Anm. 45) Taf. 66 D. – Berschis Capölle Grab 1923/4: G. SCHNEIDER-SCHNECKENBURGER, Churräten im Frühmittelalter. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 26 (München 1980) Taf. 32,3. – Weingarten Grab 377: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 138,A2b. – Pfullingen, Martinskirche: D. QUAST, Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche bei Pfullingen, Kr. Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 595 Abb. 3. Quast kartiert bronzene Ortbänder mit gepreßten tierstilverzierten Wangenblechen aus Süddeutschland, die in die Zeit „um 600“ datiert werden, eine Zeit, in welcher im süddeutschen Raum südalpine, mediterrane Einflüsse deutlich spürbar sind: ebd. Abb. 6 mit Liste 1. Oexle spricht in diesem Zusammenhang von einem „Kontaminationshorizont“, der sich mit zahlreichen Heerzügen nach Italien zu dieser Zeit nördlich der Alpen erklären läßt: J. OEXLE, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 (Mainz 1992) 102.

⁸¹ Donzdorf Grab 48 (4): NEUFFER (Anm. 13) Taf. 12. – Iversheim Grab 57 (4): NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1972) Taf. 7,1b. – Kirchheim Grab 463 (5): DIES. (Anm. 17, 1983) Taf. 96. – Kirchheim Grab 416 (6): ebd. Taf. 87. – Im Gräberfeld von Weingarten treten sie gehäuft in Fünfzahl auf: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Gräber 136, 145, 148, 292, 300, 384, 433, 475, 478, 479, 482, 495, 609.

⁸² Donzdorf Grab 65: NEUFFER (Anm. 13) Taf. 16,2. – Bargen Grab 10: KOCH (Anm. 61) Taf. 8,B 9. – Berghausen Grab 26: ebd. Taf. 29,E 2. – Iversheim Grab 57: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1972) Taf. 7,1 b.

⁸³ Wie eine eingehende Analyse des Gräberfeldes von Lavoye gezeigt hat, wird das Messer im Laufe des 6. Jahrhunderts aus der Gürteltasche ausgesondert und in einem eigenen, wohl angenährten Futteral, direkt mit der Sakscheide verbunden, um auf diese Weise stets griffbereit zu sein (Seminararbeit des Verfassers).

⁸⁴ Im Grabungsbefund entweder direkt auf oder unter dem Sax: Rosmeer Grab 87: H. ROOSENS / G. DE BOE / J. DE MEULEMEESTER, Het merovingisch grafveld van Rosmeer II. Arch. Belgica 204, 1978 PL. XIX. – Lavoye Grab 281: JOFFROY (Anm. 66) Pl. 28.

den fränkischen Nekropolen von Lavoye⁸⁵ und Rosmeer⁸⁶ vor, westlich des Rheins zahlreicher nur in dem Gräberfeld von Herten am Rheinknie⁸⁷, seltener in Bülach⁸⁸, Niederstotzingen⁸⁹, Güttingen⁹⁰ und Kirchheim / Ries⁹¹. Nach 600 ist das Beimesser dann in nahezu allen Gräberfeldern des Untersuchungsraumes anzutreffen, jedoch in regional stark schwankender Quantität.

Für die Gürtel des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts sind breite dreiteilige Garnituren sowie formenreiche Ösenbeschläge typisch. Egal ob quadratisch, rechteckig, stabförmig, glatt oder profiliert, finden sie sich gleichgestaltig in mehrfacher Anzahl am Gürtel. Zwei davon dienten als Durchzüge für die Halteriemen der Sakscheide, die restlichen u. a. zur Befestigung der Gürteltasche.

Mit der sich im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts allmählich wandelnden Gürtelmode geht die Zahl der Ösenbeschläge östlich des Rheins rapide zurück. Bei den schlanken vielteiligen Garnituren finden sich statt dessen sogenannte Knebel- und / oder Hakenbeschläge, bei denen die knopflochartig geschlitzten Enden der Halteriemen der Scheide fixiert werden können. Während der Zeit der drei- als auch der vielteiligen Garnituren begegnen an der Scheide sehr häufig Tragebügel aus Eisen, die meist paarig auftreten und stets auf der Schneidenseite im Verband mit je zwei Ziernieten zu finden sind. Ein Indiz, daß der Sax mit der Schneide nach oben getragen wird. Ein beredtes Zeugnis davon legt die Sakscheide von Barrien in Niedersachsen⁹² ab, wo sich auch Reste der Lederschlaufen, die um die Tragebügel geschlungen waren, erhalten haben.

Um die Schräglage des Saxes dauerhaft zu gewährleisten, ist eine Zweipunktaufhängung notwendig. Im Gegensatz zu den meisten Ösenbeschlägen liegen die Knebelbeschläge der vielteiligen Garnituren jedoch nur in Einzahl vor. So muß entweder der Knebel durch die knopflochartig geschlitzten Riemenenden gedrückt werden oder es sind andere Befestigungsmechanismen in Betracht zu ziehen. Ist am Ende der Knebelbeschlag überhaupt für die Aufhängung des immer schwerer werdenden Saxes geeignet? Möglicherweise werden die Trageriemen (auch) um andere Gürtelbeschläge geschlungen und der Knebelbeschlag erfüllt eine ganz andere Funktion⁹³?

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ ROOSENS / DE BOE / DE MEULEMEESTER (Anm. 84) 5 ff.

⁸⁷ F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970).

⁸⁸ WERNER (Anm. 46).

⁸⁹ PAULSEN (Anm. 22).

⁹⁰ G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 12 (Berlin 1971).

⁹¹ NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983).

⁹² E. COSACK, Ein merowingerzeitliches Kriegergrab aus Barrien, Syke, Kr. Diepolz, Niedersachsen. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Stud. Sachsenforsch. 4, 1983 Abb. 1.

⁹³ Castelli Calepio: Auf dieser Rekonstruktionszeichnung werden die Trageriemen um die schildförmig profilierten Beschläge geschlungen, während der Knebelbeschlag auf der linken Seite nur eine Börse oder einen Beutel hält. M. Ricci, La cintura multipla et il sistema per la sospensione del sax. In: P. M. De MARCHI / S. CINI, I reperti altomediovale nel civico museo archaeologico di Bergamo (Bergamo 1988) Taf. 29 u. 30.

Oder werden die ledernen Trageriemen einfach um den Gürtel geschlungen, zu den Tragebügeln zurückgeführt und dort verknotet? Fragen, die beim derzeitigen Forschungs- bzw. Dokumentationsstand offen bleiben müssen.

Langsaxscheiden des späten 7. und 8. Jahrhunderts

Die Langsaxscheiden der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit sind zweifelsfrei aus den Lederscheiden des 7. Jahrhunderts abzuleiten. Wegen der nachlassenden Beigabensitte liegen nur wenige besser erhaltene Exemplare vor, deren Konstruktion aus einem Lederstück eine mehr oder minder enge Verwandtschaft mit dem älteren Scheidentypus erkennen lässt. Holzscheiden sind bislang nicht beobachtet worden. Scheidenmundzwingen aus Bronze sind vorhanden, ebenso laufen bestimmte Zierniettypen weiter. Auffällig ist das verstärkte Auftreten von Ortändern. Mit ihrer spitzwinklig asymmetrischen Form gleichen sie z. T. den früheren Exemplaren, sind jedoch wesentlich massiver gearbeitet und, der Wertschätzung des Langsaxes entsprechend, nicht nur aus Eisen, sondern auch aus Silber, vergoldeter Bronze oder gar aus purem Gold gefertigt und von Perlrandnieten gesäumt⁹⁴. Auch die doppelstagige, weit überlappende Saumseite wird wiederum genutzt, um eine schmuckvolle Borte mit dicht an dicht gesetzten Perlrandnieten, halbkugeligen Bronzeknöpfen und dünnen Bronzeblechen zu gestalten⁹⁵. Da das Fundmaterial bisher keine einigermaßen gut erhaltenen organischen Bestandteile der Scheide ergeben hat und man sich bei der Rekonstruktion vor allem auf die Lage der Metallteile berufen muß, war es nicht möglich, eventuelle Lederverzierungen nachzuweisen, deren Vorhandensein jedoch zu vermuten ist (vgl. Verzierte Lederscheiden, S. 768)⁹⁶.

Wie der Langsax der ausgehenden Reihengräberzeit am Gürtel getragen wurde, zeigen neben dem Stuttgarter Bilderpsalter⁹⁷ aus dem frühen 9. Jahrhundert auch einige archäologische Befunde⁹⁸. In nahezu allen Gräbern, in denen die Saxlage ermittelt werden kann, liegt er stets an der linken Hüfte mit der Spitze nach unten, was

⁹⁴ Walda Grab 6, Tettlam Grab 7 und Polling St. Jacob Grab 2: STEIN (Anm. 41) Nr. 72, 78 u. 84. – Staubing Grab 107: TH. FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Kat. Prähist. Staatsslg. München 26 (Kallmünz / Opf. 1993) Taf. 40. – Jesenwang Grab 2: G. DIEPOLDER / E. KELLER, Ein Bestattungsplatz der Huosi (?) in Jesenwang. Arch. Jahr Bayern 1987, 148–151 Abb. 109.

⁹⁵ Rommelshausen: ROEREN (Anm. 61) Abb. 2. – Bornheim Grab 22 zeigt eine nahezu identische Borte wie Rommelshausen: G. DURST, Der merowingische Reihengräberfriedhof von Bornheim. Mainzer Zeitschr. 44/45, 1949/50, 134 ff. (Durst spricht den Scheidenbeschlag fälschlicherweise der Spatha zu). – Garmisch-Partenkirchen Grab 10/1971: KELLER (Anm. 78) Abb. 4.

⁹⁶ Auf einer jüngeren Scheide des 10. Jhs., die im Schatz des Aachener Münsters erhalten ist, bezeugen die reichhaltig eingepreßten Ornamente eine Technik, die bereits für das 7. Jh. in Anspruch genommen wird: P. PAULSEN, Das sog. Jagdmesser Karls des Großen. Bonner Jahrb. 1940, 126 ff.

⁹⁷ Die Entstehungszeit fällt in die Jahre von 820 bis um 830. Der Krieger umschließt mit der linken Hand die Saxscheide auf Mundbandhöhe. Der abgebildete Scheidentypus mit asymmetrischem Ortband und großen Zierniete auf der Scheidenborte lässt sich gut mit den geringen Grabfunden des späten 7. und frühen 8. Jahrhunderts in Verbindung bringen. Württembergische Landesbibliothek, ms Bibl. Fol. 23,60. Vgl. hierzu ROEREN (Anm. 61) Abb. 2.

⁹⁸ Aschheim Grab B: H. DANNHEIMER, Auf den Spuren der Bajuwaren (Pfaffenhausen 1987) Abb. 96. – Rommelshausen: ROEREN (Anm. 61) Abb. 1.

nach Ausweis des Bilderpsalters auch der Trageposition entspricht. Wie der Sax allerdings am Gürtel gehalten wird, verschweigt die bildliche Darstellung. Das paarweise Vorkommen der bekannten Tragebügel aus Eisen, läßt auch hier den Schluß auf eine Zweipunktaufhängung zu, wodurch die ebenfalls schräge Aufhängung des späten Saxes belegbar wäre. Bei der Rekonstruktion der Langsaxscheide von Polling⁹⁹ vermutet Dannheimer aus praktischen Erwägungen, daß die beiden schmalen Trageriemen durch die Bügel hindurch und um die Scheide herumgeführt werden, da die zierlichen Befestigungsnielen der Tragebügel den Belastungen auf Dauer nicht gewachsen wären. Seiner Meinung nach dienen die Tragebügel lediglich dazu, die Riemenscheide in der richtigen Position zur Scheide zu halten, damit der gewünschte Neigungswinkel stets der gleiche bleibt. Obwohl eindeutige Befunde hierzu fehlen, sollten Dannheimers Überlegungen nicht außer Acht gelassen werden. Bei den älteren Breitsaxscheiden mit ihren, nach Ausweis der Funde meist reich ornamentierten Schauseiten, ist diese Befestigungsart bislang noch nicht nachgewiesen. Wie bei den Breitsaxen des 7. Jahrhunderts, so finden sich auch bei den Langsaxen der späten Merowingerzeit noch relativ häufig Beimesser an der Lederscheide¹⁰⁰.

Verzierte Lederscheiden

Was einst die Zierbeschläge der frühen Holzscheiden, sind bei den Lederscheiden – neben den Ziernieten – eingepreßte oder eingekerbte Verzierungen. Zu den angewandten Techniken der Lederverarbeitung liegen einige wertvolle Befunde, Beobachtungen und Analysen vor. Eines der jüngsten Beispiele ist die reich verzierte Messerscheide aus Augsburg St. Ulrich und Afra Grab 8¹⁰¹. Analog zu den Saxscheiden dienen zwei Paar Zierniete an der Schneidenseite zur Befestigung des Trageriemens. Die Schauseite ist reich mit Ornamenten geschmückt, die in der Technik des „cuir bouilli“ eingearbeitet sind, d. h. sie sind mittels erhitzter Metallwerkzeuge freihändig von hinten in das angefeuchtete Leder hineingepreßt worden (Preßleder). Dadurch entsteht eine reliefierte Oberfläche¹⁰². Eine selten schöne und gut erhaltene Scheide in Preßledermanier befindet sich im niederländischen Groningen¹⁰³. Die segmentierte Schauseite zeigt ein dichtes Flechtwerk aus Schlangenleibern, die sich problemlos mit denen auf tauschierten Gürtelbeschlägen der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vergleichen lassen. Wie bei allen bekannten Exemplaren, ist auch hier die Rückseite der Scheide unverziert.

⁹⁹ H. DANNHEIMER, Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jacob bei Polling. Zur Trageweise des Saxes in der späten Merowingerzeit. Germania 52, 1974, 131 ff.

¹⁰⁰ Garmisch-Partenkirchen Grab 10/1971: KELLER (Anm. 78) 451. – Kirchheim Grab 50: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983) Taf. 8,22. – Fridingen Grab 98: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 22B. – Staubing Grab 107: FISCHER (Anm. 94) Taf. 40.

¹⁰¹ WERNER (Anm. 42) 171 mit Anm. 9.

¹⁰² Eine Erläuterung dieser Technik liefert PAULSEN (Anm. 96) 131. Nach WERNER (Anm. 42) werden bei dieser Technik – wie bei der Preßtechnik in Metall – ebenfalls Matrizen und Plattenstempel aus Bronze, Knochen und Hartholz verwendet.

¹⁰³ YPEY (Anm. 76) 213 ff.

Eine zweite Technik besteht darin, in das feste Leder Motive einzuritzen bzw. einzuschneiden. R. Moosbrugger-Leu spricht diesbezüglich auch von Kerb- oder Kerbschnittleder, dessen Muster durch ein geißfußartiges Messer herausgearbeitet wird. Als Beispiel führt er die Lederscheide aus Tuggen Grab 2 an, welche sich gleichfalls der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuordnen lässt¹⁰⁴. Bei weitgehend ähnlich dekorierten Lederscheiden¹⁰⁵ sind nur in Ausnahmefällen Ortbänder nachzuweisen. Üblicherweise wird der Ort von zahlreichen kleinen Saumnieten zusammengehalten.

Bisher einmalig ist der bei Stoll dargestellte Befund von einem fränkischen Sax aus Neuß, bei welchem die Ösenbeschläge gleich direkt auf der Scheide angebracht gewesen sein sollen, wohl um ein Ausreißen des Leders durch die Trageriemen zu verhindern. Inwieweit dies jedoch dem Originalzustand entspricht, kann aufgrund der Abbildung nicht entschieden werden¹⁰⁶.

Typologie und Chronologie

Befaßt man sich eingehender mit der Forschungsgeschichte des Saxes, wird ersichtlich, daß im Laufe der Jahrzehnte zwar bestimmte Typbezeichnungen, die auf den Maßverhältnissen von Klingengänge und Klingengbreite beruhen, entstanden sind, welche in ihren Größenangaben jedoch, je nach Autor, z. T. beträchtlich differieren¹⁰⁷. Die Gründe hierfür sind nicht schwer zu finden, da neben einer meist geringen Materialbasis die subjektive Einschätzung des Bearbeiters eine wichtige Rolle spielt. So werden Minimal- und Maximalwerte von Klingengängen angeführt, um verschiedene Saxtypen zu definieren. Durch den Fehler der kleinen Zahl können deren Grenzwerte überregionalen Vergleichen so meist jedoch nicht standhalten.

Um nun eine vergleichbare Analyse der Saxe zu gewährleisten, werden sie nach einem Schema systematisiert, das auf jeden Sax in gleicher Weise angewendet werden kann. Die ermittelten Saxmaße (in mm) beziehen sich auf die Klingengänge, gemessen vom Klingensatz der Schneide bis zur Spitze, sowie auf die Klingengbreite, welche stets an der stärksten Stelle, meist dem Klingensatz unter der Schulter genommen wird.

¹⁰⁴ MOOSBRUGGER-LEU (Anm. 78) 82 Taf. 12. Ob die Scheide wie abgebildet wirklich in einem Stumpfert endet oder doch eher in einer leicht abgerundeten Spitze ausläuft, sei dahingestellt. Auf ihrer Borte sind neben zahlreichen Saumnieten und vier Ziernieten auch Stichmuster auszumachen, die von einer zusätzlichen Vernähnung herrühren.

¹⁰⁵ Gänzlich unverzierte Lederscheiden sind Verf. bisher nicht bekannt. Siehe dazu die Rekonstruktionen von Merdingen Grab 207: FINGERLIN (Anm. 90) Abb. 8,2. Vgl. auch VOGT (Anm. 53) Taf. 30, wo nur die Originalmetallteile bei der Rekonstruktion Berücksichtigung fanden.

¹⁰⁶ STOLL (Anm. 52) Taf. 34. Hier wäre eine Autopsie der (noch vorhandenen?) Scheide angebracht.

¹⁰⁷ BÖHNER (Anm. 1) 130–145. – KOCH (Anm. 17) 105–108. – NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983) 26–30. – CH. PESCHECK, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen / Nordbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996) 56 Tab. 8. – DERS. (Anm. 29) Tab. 4.

Um eventuelle Gruppenkonzentrationen herauszufiltern, sind ursprünglich alle Saxe entsprechend ihrer Längen- und Breitenwerte in ein neutrales Gesamtdiagramm eingetragen worden. Ein Versuch, dem so kein Erfolg beschieden war, da sich die Saxklingen als eine Art von fließendem Kontinuum präsentierten, welches nur durch äußerst willkürlich erscheinende Einschnitte gegliedert werden konnte, wollte man nicht nach Hübeners¹⁰⁸ Methode die Länge der Saxklinge proportional zur Zeit bewerten.

Um zu einer Gliederung zu gelangen, wurde auf diejenigen Saxe zurückgegriffen, die mit chronologisch ansprechbaren Gürtelformen vergesellschaftet sind. So konnten knapp 800 Saxe in ein korreliertes Gesamtdiagramm eingearbeitet werden, in dem sich deutliche Massierungen einzelner Maßvergesellschaftungen abzuzeichnen begannen. Um überschaubare Darstellungen zu gewinnen, wurden alle „schichtgleichen“ Saxe, im Sinne Christleins, jeweils in ein eigenes Diagramm übertragen. Hier waren die Dichtezentren klar zu umreißen, so daß im Gegensatz zu örtlich begrenzten Minimal- und Maximalwerten konkrete überregionale Werte vorliegen. Aus dem Zusammenschluß der Dichtezentren aller Zeitschichten, wobei bisweilen auch mehrere innerhalb einer Schicht vorliegen können, resultiert das Einteilungsschema der Saxe (*Abb. 3*).

Die Saxklingen der sich mehr oder minder überschneidenden Dichtezentren wurden mit Typnamen versehen, wobei auf gängige Bezeichnungen, die des öfteren in ihren Maßen neu definiert werden mußten, Rücksicht genommen wurde. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß außerhalb der definierten Typengrenzen ebenfalls der eine oder andere Sax zu finden sein wird, der als weniger typisches Exemplar zu gelten hat. Daneben existieren einige wenige Stücke, die generell als Sonderformen angesprochen werden müssen¹⁰⁹.

In bezug auf die Überschneidungsbereiche ist anzumerken, daß man einen langsam voranschreitenden Prozeß vor sich hat, der keineswegs überall synchron anläuft bzw. angenommen wird, sondern erst allmählich in dem bereits Vorhandenen seinen Niederschlag findet. Die individuellen Möglichkeiten, soziale Differenzierungen sowie unterschiedliche Sterbealter tragen zu einer zusätzlichen Verwischung der Gren-

¹⁰⁸ HÜBENER (Anm. 5)

¹⁰⁹ Auswahl unter Angabe von (Klingenlänge × Klingenbreite in mm). Giengen Grab 2 (28 × 54): PAULSEN / SCHACH-DÖRGES (Anm. 55) Taf. 12,1. – Donzdorf Grab 36 (340 × 62): NEUFFER (Anm. 13) Taf. 7,2. – Schöftland Grab 17 (520 × 56): M. MARTIN / H. R. SENNHAUSER / H. VIERCK, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. Arch. Schweiz 3, 1980/81 Abb. 8,3. – Rosmeer Grab 25 (360 × 60): ROOSENS (Anm. 84) Pl. IX,3. – Marktoberdorf 131 (560 × 62): CHRISTLEIN (Anm. 1) Taf. 33,15. – Kirchheim Grab 370 (515 × 60): NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983) Taf. 71,2. Nicht aufgeführt werden die Klingen Schmaler Langsaxe, deren Maße, obwohl einem Typ zugehörig, der in Mitteleuropa nur in der Zeit des Goldgriffspäthen-Horizontes erscheint, oftmals beträchtlichen Schwankungen unterliegen (vgl. Anm. 114). Ferner existieren in dem Schema zwischen den Schweren Breitsaxen und den Langsachsen der Schicht 4 vereinzelt Exemplare der späten Schicht 3, die zwar breiter als die Langsaxe sind, aufgrund ihrer Länge jedoch als langsaähnliche Stücke anzusprechen sind. Sontheim Grab 101 (520 × 52): NEUFFER-MÜLLER (Anm. 42) Taf. 18,1. – Marktoberdorf Grab 179 (496 × 52): CHRISTLEIN (Anm. 1) 42, 1.

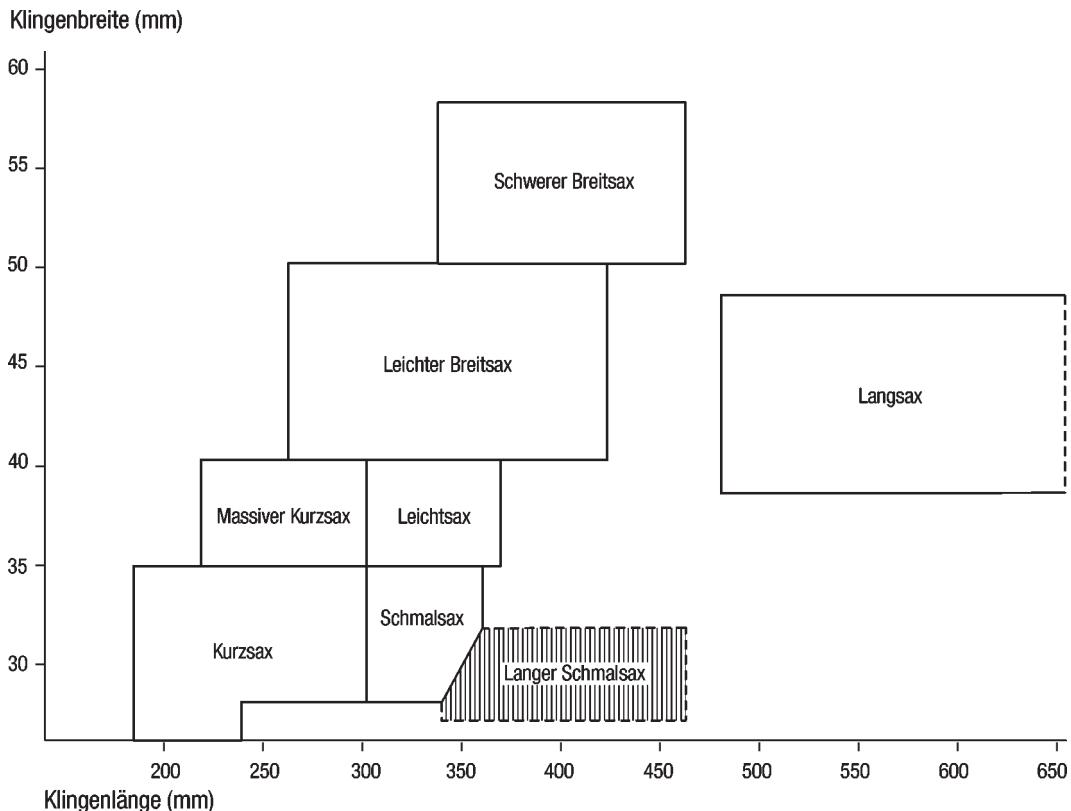


Abb. 3. Einteilungsschema der Saxe. Graphik: K. Ruppel, RGK.

zen bei. Trotz allem lassen sich bestimmte Gürtelformen mit fest definierten Saxklingenformen korrelieren. Das daraus entstandene Einteilungsschema ist für den Überblick gedacht. Es soll helfen, die Frage nach dem Saxtyp und der Möglichkeit seiner chronologischen Zuweisung zu beantworten. Dabei ist jedoch jeder Einzelfall auf seine Mitfunde zu prüfen, ob sie jener Zuordnung letztlich standhalten.

Für Fragen feinchronologischer Art ist der Sax aufgrund seiner Proportion demnach keineswegs so gut geeignet wie von Hübener prophezeit¹¹⁰. Das spezifisch mehr oder minder grobe typologische Raster kann nur einen Datierungsanhalt bieten, die Genauigkeit der zeitlichen Zuweisung hängt in erster Linie von aussagekräftigen Beifunden ab.

¹¹⁰ HÜBENER (Anm. 5)

Saxe der Zeit vor 500

Langer Schmalsax

Dem Langen Schmalsax der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts kann man wohl als einzigem Typ den Charakter eines Leitfossils zugestehen, da er im Gegensatz zu späteren Formen im Untersuchungsraum innerhalb eines zeitlich eng begrenzten Kontextes, dem sogenannten Goldgriffspathen-Horizont¹¹¹, in Erscheinung tritt.

Die Tatsache, daß die Proportionen dieses Typs relativ große Unterschiede aufweisen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß jene wenigen, weit über Mitteleuropa gestreuten Saxe oftmals prunkvollere Unikate sind, die wohl speziell für höherrangige Personen angefertigt wurden. Am ehesten bilden noch die im alamannischen Bereich gefundenen Langen Schmalsaxe eine Gruppe innerhalb dieses Typs¹¹². Charakteristisch für sie ist die Vergesellschaftung mit streifentauschierter Silberschnallen mit nierenförmigem oder hochrechteckigem Beschlag.

Ihnen gegenüber steht eine ostgermanisch-frühfränkische Gruppe¹¹³ mit cloisonnierten Goldschnallen, die in der Regel ebenfalls einen nierenförmigen Beschlag aufweisen. Den engen Beziehungen beider Gürtelformen entsprechen jene ihrer Saxe. Im Gegensatz zu den weniger kostbaren alamannischen Exemplaren, finden sich die cloisonnierten byzantinischen Schnallen auch noch in der Übergangszeit zu Christleins Schicht 1, d. h. in der Zeit zwischen 500–510/20, nun jedoch mit bereits deutlich kürzeren Saxklingen, die alsbald mit denen der Schicht 1 zugewiesenen einfachen Gürtelschnallen ohne Beschlag in Erscheinung treten. Neben diesen beiden Kerngruppen liegen inner- und außerhalb des Untersuchungsraumes weitere Stücke von teilweise beachtlicher Länge¹¹⁴ vor, die indessen meist ohne Gürtel bzw. mit Sonderformen oder wenig aussagekräftigen einfachen Schnallen aus Silber oder Eisen überliefert sind.

Die relativ großen Längenunterschiede verwundern nicht, hält man sich vor Augen, daß hier eine Waffenform archäologisch erfaßt wird, deren Ursprünge noch

¹¹¹ J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (Berlin, Leipzig 1935) 31. – MÜLLER (Anm. 62) 149.

¹¹² Aldingen Grab 7: SCHACH-DÖRGES (Anm. 62). – Fridingen Grab 24: von SCHNURBEIN (Anm. 62). – Hemmingen Grab 12: MÜLLER (Anm. 62). – Unterthürheim Grab 214: GRÜNEWALD (Anm. 1).

¹¹³ Pouan: MENGHIN (Anm. 51). – Lavoye Grab 319: JOFFROY (Anm. 66). – Basel-Klein Hüning Grab 63: LAUR-BELART (Anm. 62). – Esslingen-Rüdern „Fürstengrab“: CHRISTLEIN (Anm. 51).

¹¹⁴ Weingarten Grab 238 und Grab 515: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 81,C1; 190,D1. – Granschütz Grab 1: B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle 1961) Abb. 57c. – Szentes-Nagyhegy Grab 7: D. CSALLÁNY, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubereich (454–568 u. Z.). Arch. Hung. 38 (Budapest 1961) Taf. XLVI,2. – Moreşti Grab 8: K. HOEDT, Moreşti. Grabungen in einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung in Siebenbürgen (Bukarest 1979) Abb. 73,1. – Altlußheim „Fürstengrab“: F. GARSCHA, Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim. Germania 20, 1936 Taf. 39,4. – Basel-Gotterbarmweg Grab 34: E. VOGL, Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel. Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 32, 1930 Taf. XXXIV, 1. – Valea lui mihai / Ermihalyfalva: MENGHIN (Anm. 51) Kat.Nr. 6. – Alle genannten Saxe fallen deutlich aus dem Gliederungsschema.

weitgehend im Dunkeln der Geschichte liegen¹¹⁵. Sicher spielen die Kontakte zu den Reiterrölkern der östlichen Steppen und der Waffendienst germanischer Söldner im oströmischen Heer während des 5. Jahrhunderts bei der Verbreitung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Gerade jene Exemplare, die mit Grabbeigaben östlicher und byzantinischer Provenienz vergesellschaftet sind, verdienen wegen ihrer Länge am ehesten die Bezeichnung „Reitersäbel“. Ob sich diese Schwertform auf oströmische Waffenschmieden¹¹⁶ zurückführen lässt, die im Westen schließlich die Herausbildung kürzerer Formen initiierte, ist mit dem vorliegenden Material noch nicht zu klären.

Im unmittelbaren Untersuchungsgebiet erscheint der Lange Schmalsax wiederholt als einzige Schwertwaffe in frühalamannischen Grablegen¹¹⁷, ganz im Gegensatz zu reicher ausgestatteten Gräbern mit Goldgriffspäthen, wo ihm eher die Funktion einer leichten Zusatzwaffe, möglicherweise mit Statuscharakter, zukommt. Bei ihrer Seltenheit in den Grablegen des späteren 5. Jahrhunderts – in aller Regel ist nur ein Exemplar pro Gräberfeld zu verzeichnen – war mit dem Tragen dieser Waffe eventuell eine bestimmte Funktion verbunden, d. h. die Waffe diente zur Verdeutlichung der speziellen Stellung des Trägers¹¹⁸. Die im alamannischen wie im fränkischen verbreiteten Langen Schmalsaxe begegnen dort mancherorts in den ältesten Bestattungen der frühen Reihengräberkultur und sind stets ein sicheres Indiz für die sogenannte Gründergeneration.

¹¹⁵ Die Problematik des Ursprungs wird bewußt ausgeklammert, da zum jetzigen Zeitpunkt eindeutige Indizien zu der viel diskutierten Frage fehlen. Interessanterweise erwähnt Gregor von Tours eine – der Beschreibung nach saxähnliche – Schwertform („gladius“) sowohl im Zusammenhang mit dem frühfränkischen Heer als auch mit der hunnischen, burgundischen, ost- und westgotischen Bewaffnung. GREGORIUS EPISCOPUS TURONENSIS (Anm. 2). In: M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken von Gregor von Tours. Monogr. RGZM 3,2 (Mainz 1982) 259–261. Dazu auch E. SZAMEIT, Zu den Waffen von Wien-Leopoldau. Arch. Austriaca 68, 1984, 150: „Wahrscheinlich werden Herkunft und Entwicklung der frühen Saxe im germanischen Milieu solange von Unsicherheitsfaktoren überschattet bleiben, wie die Frage nach der gotischen Bewaffnung des 4. und 5. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht nicht ausreichend geklärt werden kann.“

¹¹⁶ D. QUAST, Vom Einzelgrab zum Friedhof. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 182 vermutet oströmische Waffenschmieden für den Ursprung der Schmalen Langsaxe. Auch nach Perin und Kazanski ist der Sax des 5. Jahrhunderts eine Waffe ostmediterraner oder römischer Herkunft. P. PERIN / M. KAZANSKI, Männerkleidung und Bewaffnung im Wandel der Zeit. In: Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 708.

¹¹⁷ Hemmingen Grab 15: MÜLLER (Anm. 62) Abb. 12. – Unterthürheim Grab 214: GRÜNEWALD (Anm. 1) Taf. 45B. – Fridingen Grab 24: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 7. – Aldingen Grab 7: SCHACH-DÖRGES (Anm. 62) Abb. 36. – Basel-Kleinbüningen Grab 139: GIESLER-MÜLLER (Anm. 62) Taf. 31. – Eschborn Grab 9: AMENT (Anm. 64) Taf. 20. – Weingarten Grab 238: ROTH / THEUNE (Anm. 44) Taf. 81,C1. – Bülach Grab 41: WERNER (Anm. 46) Taf. 35,4.

¹¹⁸ Auffällig ist die Vergesellschaftung von Pfeilen und Schmalen Langsax in Gräbern, wo er die einzige Schwertwaffe ist. Der Einsatz von Pfeil und Bogen diente nicht nur dem Kriegshandwerk, sondern auch der Jagd. Vielleicht besteht hier eine Verbindung in Verwendung des Schmalen Langsaxes bei der Jagd in Form eines Hirschfängers zum Aufbrechen der Beute.

Saxe der Schicht 1 – erstes Viertel 6. Jahrhundert bis um 570/580

Schmalsax / Kurzsax

Ein Blick auf das Einteilungsschema verdeutlicht den genetischen Zusammenhang der kürzeren Langen Schmalsaxe mit den Schmalsaxen des 6. Jahrhunderts, die ihrerseits mehr oder weniger mit den Kurzsaxen verbunden sind¹¹⁹. Das mit einer Reduktion der Klingenglänge auch eine Funktionsverschiebung von ehemals längeren Reiterwaffen zu einer Art Jagd- und Kampfwaffe multipler Funktion einhergeht, steht dabei außer Frage. Der Einschnitt bei einer Klingenglänge von 300 mm ist gerechtfertigt, da die Masse der Kurzsaxe deutlich unterhalb dieses Wertes liegt, während die Schmalsaxe bei meist gleicher Breite wesentlich länger sind. Die gemeinsame Obergrenze der Klingengröße liegt bei 35 mm. Die Untergrenze von 180 mm Klingenglänge beruht auf der Beobachtung, daß erst ab diesem Wert mit Saxen bzw. saxähnlichen Messern in spezifischer Fundlage bzw. mit entsprechendem Zubehör – nicht nur in Kindergräbern – zu rechnen ist¹²⁰.

Welche Gürtelformen belegen nun die Synchronität von Kurz- und Schmalsaxen? Das Gerüst von Schicht 1 bilden einfache Schnallen ohne Beschlag. Im süddeutschen Raum handelt es sich dabei um Schnallen mit Schilddorn, die häufig aus Bronze, seltener aus Potin oder Weißmetall hergestellt und oftmals mit Punzen, Querbändern oder Kreuzen verziert sind. In vielen Fällen kommen ergänzend sogenannte Gürtelhaften dazu. Schnallen mit Klobendorn, aus Bergkristall oder Weißmetall, finden sich in der frühen Schicht 1, ebenso einfache Eisenschnallen mit Streifentauschierung.

¹¹⁹ Die Ableitung der Kurzsaxe von den Langen Schmalsaxen ist keineswegs als vollkommen sicher zu betrachten. Es sei in diesem Zusammenhang an die germanischen Kampfmesser des Nordens erinnert, die gerade mit den frühen Kurzsaxen relativ große Ähnlichkeiten aufweisen. In diesem Umfeld sind auch die – noch dem 5. Jahrhundert angehörenden – Kurzsaxe von Bittenbrunn zu sehen: R. CHRISTLEIN, Ausgrabung eines Gräberfeldes des 5.–7. Jahrhunderts bei Bittenbrunn, Lkr. Neuburg / Donau. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 8/9, 1967/68 (1971) 87 ff. Möglicherweise hat man verschiedene Entwicklungslinien aus dem Osten und aus dem Norden vor sich, die am Beginn des 6. Jahrhunderts aufeinandertrafen. Nicht unberücksichtigt in der Saxentwicklung sollten auch die, wegen der unüblichen Beigabensitte selten überlieferten messer- und dolchartigen Waffen aus dem spätromischen Milieu bleiben. Dazu auch M. MARTIN, Observations sur l’armement de l’époque mérovingienne précoce. In: F. Vallet / M. Kazanski, L’armée romaine et les barbares du III^e au VII^e siècle. Actes coll. internat. Saint-Germain-en-Laye, 24.–28 Feb. 1990 (Condé-sur-Noireau 1993) 395–409. Für MARTIN (ebd. 397) besteht kein direkter Zusammenhang zwischen Schmalen Langsaxen und Kurzsaxen, vielmehr vermutet er die Vorläufer für die letztgenannten im spätromischen Reich: „les scaramasaxes des Francs et des Alamans sont assez proches de ceux retrouvés chez les Gepides et à Kranj et même des ‚poignards‘ de Nocera Umbra et de Castel Trosino“.

¹²⁰ Hier fällt auch eine eigenständige Gruppe von kurzen und extrem schlanken Klingen ins Auge, die vielleicht eher als dolchartige Saxe anzusprechen sind. Bsp.: Altenerding Grab 92, 825 und 1153: SAGE (Anm. 12). – Lavoye Grab 289: JOFFROY (Anm. 66). – Lausanne-Bel Air, Grabfund / C. T. 706: J. CHEVALLEY, Scramasaxe et poignards décorés de Bel-Air près Lausanne. Jahrb. SGU 30, 1938, 161–162 Fig. 41.

Problematisch gestaltet sich die zeitliche Ansprache einfacher Eisenschnallen mit z. T. nierenförmigem Bügel und blechartigem Laschenbeschlag, die nach Christleins Schichteinteilung eigentlich nicht hierher gehören, wegen der Beifunde jedoch schon in Schicht 1 anzusiedeln sind¹²¹.

Saxe der Schicht 2a – 570/580 bis 600/610

Kurzsax / Massiver Kurzsax / Leichter Breitsax

Im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts kommt es zu einschneidenden Veränderungen der Saxklingenmaße. Erst jetzt wird die Tendenz zu schwereren, also längeren und breiteren Waffen spürbar. Die Masse der Saxe zeichnet sich zwar noch durch kürzere Klingen von 200–300 mm Länge und 30–40 mm Breite aus, womit in erster Linie Kurzsaxe (bis 35 mm Breite) und deren breitere Ausformungen, die Massiven Kurzsaxe (bis 40 mm Breite) das Bild bestimmen, während die Schmalsaxe in Schicht 2a kaum mehr vertreten sind.

Der Trend indessen ist unverkennbar; die Klingenbreiten erreichen bisweilen schon 50 mm, in Ausnahmefällen gar noch mehr. Mit der Zunahme der Breite geht eine ebensolche der Länge einher, so daß bereits in Schicht 2a der Leichte Breitsax regelmäßig im Fundmaterial vertreten ist. Bis auf wenige Ausnahmen besitzt er mit bis zu 20 cm jedoch eine deutlich kürzere Griffangel als die jüngeren Exemplare.

Auffallend ist immer wieder, daß gerade in gut- und vollgerüsteten Kriegergräbern die Klingendimensionen stark von der Masse abweichen¹²². Man ist geneigt dies mit einer Art „Vorreiterfunktion“ jener Herren zu erklären, die nicht auf das gewöhnliche Angebot an Saxen angewiesen, sondern in der Lage waren sich „Sondergrößen“ nach eigenen Vorstellungen fertigen zu lassen.

Schicht 2a zeichnet sich vor allem durch Bronze- und Eisenschnallen mit rundem oder triangulärem Beschlag aus, welcher gelegentlich mit Punzen verziert sein kann.

Häufiger begegnen bereits komplette Garnituren mit z. T. identischem Gegen- und Rückenbeschlag. Bei eisernen Garnituren werden die Niete meist mit Bronzeblechkappen verkleidet. In reicherer Inventaren setzen sich engzellig tauschierte Beschläge gleicher Grundform von den Standardausführungen qualitativ deutlich ab¹²³.

¹²¹ KOCH (Anm. 17) Abb. 8b. Jene Gürtelgarnituren werden den Stufen 1–3 (525–590/600) zugewiesen.

¹²² Fridingen Grab 171: von SCHNURBEIN (Anm. 62). – Heidelberg-Kirchheim Grab 139: G. CLAUSS, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14 (Freiburg 1971); – Kirchheim u. T. / St. Martin Grab 1: R. KOCH, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck, Kr. Nürtingen. Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 309 ff. – Niedernberg Grab 7: PESCHECK (Anm. 29). – Reinach Grab 15/1969: A. R. FURGER, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach, BL. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 3 (Solothurn 1978).

¹²³ Altenerding Grab 712: SAGE (Anm. 12). – Kirchheim / Ries Grab 414: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983). – Kirchheim u. T. / St. Martin Grab 1: KOCH (Anm. 122). – Marktoberdorf Grab 69: CHRISTLEIN (Anm. 1). – Schretzheim Grab 580: KOCH (Anm. 17).

Der dendrodatierte Grabfund von Hüfingen¹²⁴ ergibt ein Datum von 606 n. Chr. für runde Beschläge mit engzelliger Tauschierung. Die bereits in Schicht 1 vertretenen Schnallen mit Blechbeschlag und Laschenkonstruktion finden sich nun zu Garnituren ergänzt. Eine gleichartige Laschenkonstruktion besitzen auch trianguläre Bronze- und Eisenschnallen mit Schilddorn, Punzzier und Weißmetallauflage.

Saxe der Schicht 2b – 600/610 bis 630/640

Leichter Breitsax / Massiver Kurzsax / Leichtsax

Die in Schicht 2a einsetzende Vergrößerung der Saxklinge führt in Stufe b zur Dominanz der Leichten Breitsaxe mit Klingenlängen von 260–420 mm und einer üblichen Breite von 40–50 mm. Im Gegensatz zu den Leichten Breitsaxen der Stufe a besitzt ein Großteil der jüngeren Ausformungen nun eine Griffangel von mehr als 20 cm Länge, gelegentlich sogar von über 25 cm, die auf eine beidhändig geführte Waffe schließen lässt. Durch die große Zahl von Saxklingen ähnlicher Proportion in Schicht 2b kommt der Gedanke an regionale Fabrikationszentren auf, die den wachsenden Bedarf, der u. a. mit der uniformen Bewaffnung des einfachen Kriegers begründet werden kann, mit Massenproduktion befriedigen.

Neben diesen Leichten Breitsaxen finden sich noch kürzere Formen, meist Massive Kurzsaxe und der Leichtsax. Bei den beiden letztgenannten Typen sind lange Griffangeln die große Ausnahme. Die mit dem Leichten Breitsax in der folgenden Schicht 3 konkurrierenden schweren Formen von über 50 mm Klingenbreite ergänzen gelegentlich das Spektrum. Für die meisten Waffengräber dieser Schicht sind breite dreiteilige Gürtelgarnituren charakteristisch. Zahlreich und in großen Formvariationen (zungenförmig, triangulär, konisch) mit glattem oder profiliertem Rand, finden sich unverzierte Garnituren aus Eisen mit drei bis fünf bronzenen Ziernietkappen. In gleicher Vielfalt begegnen dreiteilige tauschierte Garnituren, deren häufigste Motive punktgeföllte Zopf- und Flechtbänder sind. Die Tauschierarbeiten werden meist in Silber (monochrom) oder in Silber und Messing (bichrom) ausgeführt. Bisweilen ist die Tauschierung bereits flächendeckend – in einer Art Pseudoplattierung – angelegt. Die drei oder fünf eisernen Nietköpfe dieser Garnituren sind oftmals, analog zu den unverzierten, mit bronzenen Nietkappen versehen. Die streng trianguläre Form der Stufe a führen nur die dreiteiligen gegossenen Bronzegarnituren, die als langobardische oder italische Garnituren bezeichnet werden, fort. Sie scheinen sich formal im wesentlichen unverändert über einen längeren Zeitraum des 7. Jahrhunderts zu verteilen.

¹²⁴ G. FINGERLIN, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. WERNER II. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1,II (München 1974) 591 ff.

Saxe der Schicht 3a – erstes Viertel 7. Jahrhundert bis 630/640

Leichter Breitsax / Massiver Kurzsax / Leichtsax / Schwerer Breitsax

Der Leichte Breitsax, zum Teil mit etwas längerer Griffangel, ist auch hier die dominierende Form, wenngleich er etwas lockerer gestreut scheint, da die frühen vielteiligen Garnituren in der Fundmenge nicht so zahlreich vertreten sind. Daneben existieren ebenfalls einige Kurz- und Leichtsaxe sowie vereinzelt schon schwere Breitsaxformen.

In den Schichten 2b und 3a liegt somit ein gleichartiges Typenspektrum vor, welches auch zahlenmäßig in etwa die gleichen Relationen aufweist. Daraus lässt sich folgern, daß die formale Trennung der Gürtelformen beider Schichten weniger auf chronologischen, denn auf regionalen Unterschieden beruht.

Bei den italischen Langobarden lassen sich die frühesten vielteiligen Gürtelgarnituren aus Edelmetall bereits im ausklingenden 6. Jahrhundert nachweisen¹²⁵. Auch eiserne Garnituren mit Spiraltauschierung, die ihre exakten Parallelen in frühen nordalpinen Stücken besitzen, datieren durch Grabfunde und den synchronen Gebrauch kommaverzierter Silbergarnituren bereits in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts¹²⁶.

Es bleibt festzuhalten, daß die angesprochenen Gürtelformen zu einem guten Teil zeitgleich, mit regional unterschiedlicher Verbreitung nebeneinander existieren, so daß die vielteiligen Garnituren erst schrittweise, wohl im Laufe einer Generation, östlich des Rheins zur vorherrschenden Gürtelform avancieren. Ein Fingerzeig in diese Richtung ist auch das Fehlen früher vielteiliger Garnituren, deren Haupt- und Nebenriemenzungen stets kurz und gedrungen wirken, in einigen alamannischen Gräberfeldern¹²⁷, wo auf Gürtelformen der Schicht 2b sogleich die größeren vielteiligen Garnituren der Schicht 3b folgen.

Saxe der Schicht 3b – 630/640 bis 660/670

Schwerer Breitsax / Leichter Breitsax

Eine ständige Verbreiterung der Klinge bis 58 mm (selten darüber) führt in Schicht 3b zu einer Dominanz der schweren Saxformen. Diese Schweren Breitsaxe besitzen nahezu ausnahmslos eine Griffangel von mehr als 25 cm Länge. Daneben beginnt sich eine für die Folgezeit nicht unerhebliche Tendenz bereits in Ansätzen abzuzeichnen. Neben immer breiteren und schwereren Klingen, die mit einer sehr langen Griffangel kombiniert sind, entstehen etwas schlankere und dafür längere Saxformen, deren

¹²⁵ Seminararbeit des Verfassers zum Thema: Die vielteiligen Gürtelgarnituren der Männertracht südlich der Alpen. U. a. Arcisa Grab 2 (Silberblech): O. VON HESSEN, Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana – La necropoli (Firenze 1971) Abb. 10.

¹²⁶ ROFFIA (Anm. 56) Grab 5 (*terminus post* 613).

¹²⁷ So in Sontheim / Brenz: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 42). – Donzdorf: NEUFFER (Anm. 13). – Fridingen: VON SCHNURBEIN (Anm. 62) mit nur einer frühen Garnitur in Grab 252.

Griffangeln bereits wieder kürzer werden. Dieser Umkehrpunkt scheint vorprogrammiert, da sowohl eine Klingenbreite von 60 mm und mehr als auch eine Griffangel-länge von über 25 cm das Funktionsspektrum eines Saxes beträchtlich einschränkt. Solche Hybridformen bilden somit auch die große Ausnahme¹²⁸.

Nennenswert ist ansonsten nur noch der Leichte Breitsax vertreten, wobei die Klinge – im Rahmen der Toleranzwerte – geringfügig wuchtiger als bei den Vorläufern erscheint. Die Kurzsaxformen, meist in ihrer massiven Ausführung, beschränken sich auf sehr wenige Inventare, welche bisweilen Kindern zugerechnet werden müssen, die bereits einen ihrer Größe entsprechenden Sax besessen haben¹²⁹.

Jene Schicht 3 definierende Gürtelmode der vielteiligen Garnituren, zeichnet sich in Stufe b durch wesentlich längere Haupt- und Nebenriemenzungen aus. Die Beschläge zeigen keine Profilierungen mehr, sondern sind glatt und von u-förmiger Gestalt. Neu treten die stets dreinietigen Vertikalbeschläge mit einfachem Scheibenkopfende hinzu, die sich in Dreizahl um die rückwärtige Mitte des Gürtels anordnen. Im Vergleich zu anderen Beschlügen weisen sie keine Nebenriemenzungen auf, sondern lassen Platz für eine Gürteltasche bzw. Freiraum für das Sitzen. Der weitaus größte Teil der Garnituren ist aus Eisen und nicht weiter verziert. Tauschierarbeiten verteilen sich im allgemeinen auf die etwas kürzeren Haupt- und Nebenriemenzungen. Diese Arbeiten sind dann fast ausnahmslos bichrom im jüngeren Tierstil II ausgeführt. Daneben kommen auch 8er-Schleifen und Masken auf plattiertem Hintergrund vor. Den peripheren Abschluß bildet stets ein breiter plattierter Randstreifen.

Saxe der Schicht 3c – 660/670 bis um 680 (Übergangshorizont)

Schwerer Breitsax

Gerade an zwei Händen lässt sich die Zahl der Schicht 3c sicher zuweisbaren Saxe abzählen. Die insgesamt geringe Materialbasis an typischen Befunden betont den Übergangscharakter der Stufe c – eine Zeit des Umbruchs, auch in der Saxentwicklung. Die Schweren Breitsaxe zeigen nun beinahe geschlossen eine größere Klingenlänge bei leicht reduzierter Klingenbreite, wie sich dies bereits an den Saxon der Stufe b angedeutet hat¹³⁰. Die in der Literatur des öfteren als „atypische Langsaxe“¹³¹ bezeichneten Formen stellen eine nur dünne und fragwürdige Verbindungsline zu den schweren Saxon dieser Umbruchphase dar.

Die spätesten vielteiligen Garnituren zeichnen sich in erster Linie durch eine z. T. enorme Größe der schlanken Haupt- und Nebenriemenzungen aus. Auch die Vertikal-

¹²⁸ Donzdorf Grab 36: NEUFFER (Anm. 13). – Mindelheim Grab 99: WERNER (Anm. 13).

¹²⁹ Fridingen Grab 252: von SCHNURBEIN (Anm. 62). – Marktoberdorf Grab 205: CHRISTLEIN (Anm. 1).

¹³⁰ Gelegentliche Ausnahmen bestätigen die Regel: Kirchheim / Ries Grab 370: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983). – Sirnau Grab 188: R. KOCH, Katalog Esslingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 14 (Stuttgart 1969).

¹³¹ NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1983) 28. „Übergangsgruppe“: Grab 42, 59, 163, 168 und 324.

beschläge sind durch Verdopplung oder Verdreifachung der Scheibenkopfenden zusätzlich verlängert. Neben der Größe ist vor allem die Wabenplattierung das eigentliche Charakteristikum jener späten vielteiligen Garnituren. Gelegentlich sind die typischen Mittelmedaillons der Riemenzungen mit eingelegten Almandinrundeln geschmückt, eine Zierweise, die sich auch auf zeitgleichen Sakscheidennieten belegen lässt¹³². Vereinzelt begegnet Wabenplattierung, kombiniert mit einer Schleifen-Haken-Tauschierung vor silberplattiertem Hintergrund.

Saxe der Schicht 4 – um 680 bis 720/730

Langsax

Die Kernfrage lautet, ob der Langsax aus dem Schweren Breitsax der Schicht 3 innerhalb einer relativ kurzen Übergangszeit hervorgegangen sein kann oder ob es sich um eine Neuentwicklung des späteren 7. Jahrhunderts handelt, die den Breitsax allmählich verdrängt. Ein genetischer Zusammenhang beider Typen lässt sich bei den wenigen Bindegliedern gegenwärtig weder eindeutig belegen noch leugnen. Nach Hübener wären diese im Übergangsbereich anzusiedelnden Saxe als „langsaxähnliche“ Stücke zu bezeichnen, die auf dem Weg zu den „klassischen Langsaxformen“ entstanden sind¹³³. Für ihn ist der Langsax also eine „Fortsetzung des gewöhnlichen Saxes“¹³⁴.

Im Gegensatz zu den Breitsaxen besitzen die schlanken Langsaxe eine kurze Griffangel¹³⁵, wenngleich einige wenige eine Angel aufweisen, deren Länge noch ein beidhändiges Führen der Waffe erlaubt, quasi ein typologisches Relikt in Reminiszenz an tradierte und schlagkräftige Kampftechniken¹³⁶.

Das bereits angeklungene Problem der Gliederung von Schicht 4 beruht zum Großteil auf einer beinahe schlagartig veränderten Gürteltracht, die sich kaum mehr für Fragen feinchronologischer Natur heranziehen lässt. Von den geradezu überladenen vielteiligen Garnituren bleibt selten etwas erhalten. Bestenfalls findet sich noch eine Schnalle mit festem Beschlag und überlanger Riemenzunge, die gelegentlich wabenplattiert ist. Im krassen Gegensatz zu diesen stehen sehr kurze und breite Riemenzungen, die oft sogar den einzigen Nachweis für einen Gürtel liefern. Meist liegen auch in reicherer Grabinventaren nur schlichte Eisenschnallen ohne Beschlag vor, die nur über ihre Beifunde Schicht 4 zugeordnet werden können; vereinzelt sind

¹³² Pfaffenhofen Grab 25: L. PLANCK, Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Veröff. Mus. Ferdinandeum 44 (Innsbruck 1964) Abb. 41,3.

¹³³ HÜBENER (Anm. 5, 1989) 75.

¹³⁴ Ebd. 78. Eine gegenteilige Meinung äußerte er noch 1988: DERS. (Anm. 5, 1988) 225.

¹³⁵ WESTPHAL (Anm. 8) 285 spricht in diesem Zusammenhang von Griffangelstümpfen.

¹³⁶ Berghausen Grab 30: KOCH (Anm. 61). – Fridingen Grab 98 u. 218: VON SCHNURBEIN (Anm. 62). – Hockenheim Grab 10: G. CLAUSS, Ein neuer Reihengräberfriedhof bei Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 313 ff. – Jesenwang Grab 2: DIEPOLDER / KELLER (Anm. 94) 148 ff.

sie noch mit einer älteren Hauptriemenzunge kombiniert. Daneben finden sich auch einfache Schnallen mit Laschenbeschlag und der für sie typischen endständigen Perlrandnietreihe¹³⁷.

Mit der ausdünnten Beigabensitte und der Aufgabe einer überregionalen Gürtelmode, die typologische wie chronologische Differenzierungen zuläßt, muß auch das gürtelgestützte Chronologiesystem der Merowingerzeit enden. Für das Material des späten 7. und 8. Jahrhunderts müssen andere Kriterien erarbeitet werden, die zu einer Datierung und Gliederung der Langsaxe führen.

Ein erster Schritt in diese Richtung sind umfangreiche Untersuchungen an Langsaxklingen aus dem sächsischen Stammesgebiet¹³⁸. Westphals Stufeneinteilung, die auf den schmiedetechnischen Errungenschaften bei der Klingentwicklung beruht, bietet einen guten Ansatzpunkt für eine relative Chronologie. Für ihn stellen die Langsaxe „in technologischer und funktioneller Hinsicht völlig andersartig konzipierte Waffen dar“¹³⁹, die mit ihren Vorläufern nur wenig gemein haben. Bei der Stufeneinteilung geht die Entwicklung tendenziell von starken, schweren Klingen zu leichteren und schlanken Formen. Im Gegensatz zu Aufbau und Stärke der Klinge ist deren Länge kein Kriterium für die Stufenzugehörigkeit, wie dies auch in einer Untersuchung von 133 Langsaxen unter Berücksichtigung der technologisch bewerteten Klingen deutlich zum Ausdruck kommt¹⁴⁰. Als wesentliches Resultat für die dabei von U. Koch entwickelten Zeitgruppen bleibt festzuhalten, daß auch hier allein die Kombination mit chronologisch ansprechbaren Begleitfunden, eine sichere archäologische Datierung der Langsaxe erlaubt¹⁴¹.

Abschließende Bemerkungen bezüglich der Saxklingenproportionen

Zur Analyse des Verhältnisses zwischen Klingentiefe und Klingentyp im Laufe dieser über 250 Jahre andauernden Entwicklungsreihe, wird der prozentuale Anteil der Klingentiefe an der Klingentyp in Form eines Index I ermittelt (*Abb. 4*). Noch deutlicher als im Einteilungsschema (*Abb. 3*) ergibt das Säulendiagramm ein geradezu frappierendes Bild: Die Langen Schmalsaxe der Zeit vor 500 weisen nur peripherie Überschneidungen mit den zeitlich folgenden Kurz- und Schmalsachsen auf. Mit Beginn der Entwicklung des gewöhnlichen Saxes seit dem frühen 6. Jahrhundert bis in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts, d. h. von Schicht 1 bis Schicht 3b/c bleibt dieses Verhältnis von Tiefe zu Länge – innerhalb eines entsprechenden Rahmens – unverändert. Erst im ausgehenden 7. Jahrhundert vollzieht sich erneut ein entscheiden-

¹³⁷ M. MARTIN, Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen „ecclesia in castro Exsientie“ (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH). Arch. Schweiz 9, 1986 Abb. 10. Martin bildet hier das Gürtelspektrum von Schicht 4 aus Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) ab.

¹³⁸ WESTPHAL (Anm. 8) 271–365. Bereits 1967 versuchte STEIN (Anm. 41) eine Gliederung der Langsaxe nach ihrer Rillenzier vorzunehmen, ihre beiden Gruppen sind jedoch wenig aussagekräftig.

¹³⁹ WESTPHAL (Anm. 8) 353.

¹⁴⁰ U. KOCH, Drei Langsaxe aus Ostbayern. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 34/35, 1993/1994 Tab. 1.

¹⁴¹ Ebd. Abb. 2 Tab. 2 (Beigabenkombinationen).

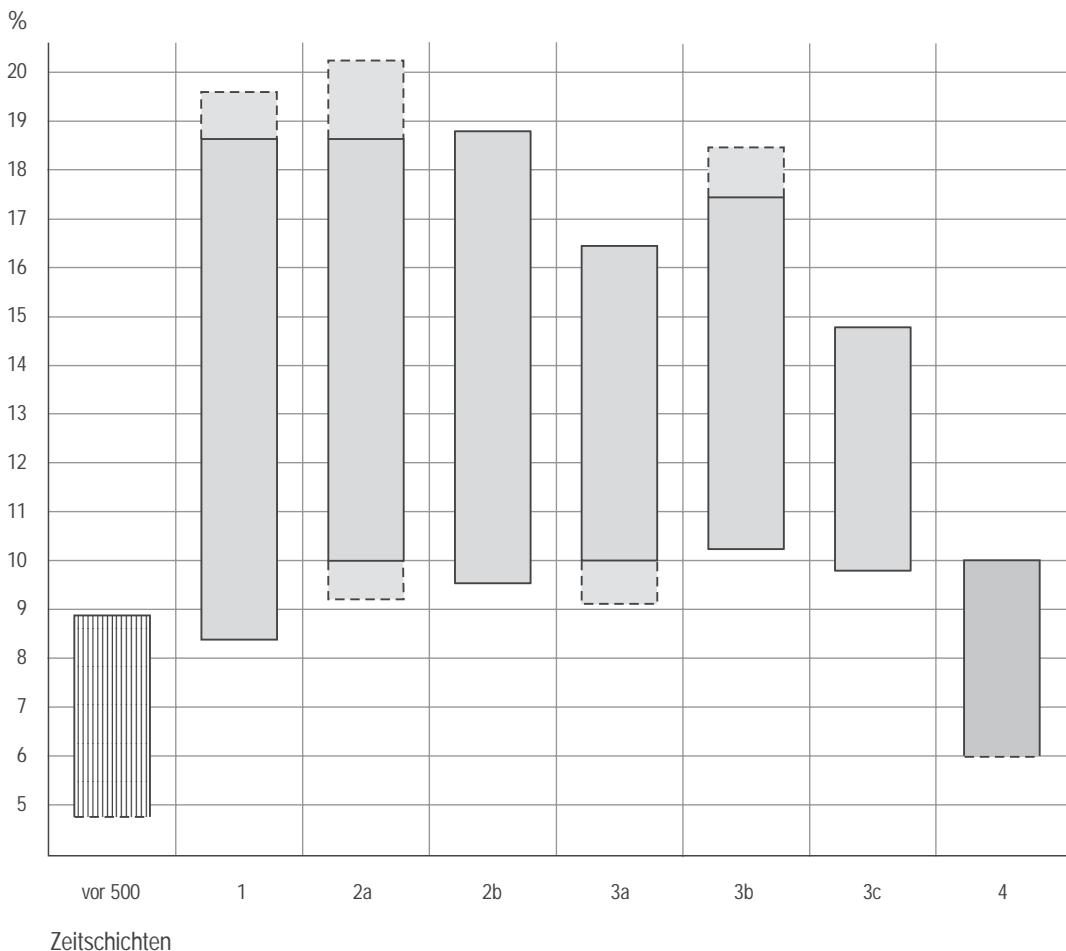


Abb. 4. Prozentualer Anteil der Klingenbreite an der Klingenlänge, nach Zeitschichten geordnet. Graphik: K. Ruppel, RGK.

der Wandel. Analog dem frühen 6. Jahrhundert besteht auch hier durch die Neukonstruktion der Langsaxklinge kaum eine Überlappungszone mit den Saxen der Schichten 3b/c. Die über bald 200 Jahre andauernde Konstanz im Verhältnis von Breite zu Länge der Klingen scheint ein untrügliches Zeichen für die engeren genetischen Beziehungen der einzelnen Saxtypen zueinander. Der Einschnitt am Ende des 7. Jahrhunderts könnte darauf hinweisen, daß die Langsaxe der späten Merowinger- und Karolingerzeit nicht unmittelbar aus dieser Entwicklungsreihe abstammen. Sie könnten vielmehr aus einer anderen, mit nur wenigen atypischen Sonderfällen belegbaren Nebenlinie hervorgegangen sein, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, eine völlige Neuschöpfung darstellen.

Liste der verzierten Saxklingen (*Abb. 1–2*)¹⁴²

Alle mit * gekennzeichneten Fundorte sind bereits bei U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. 1, 10 (Berlin 1968) Liste 19 zitiert.

I. Gruppe A (Tierstil)

1. F – Chaouilley, Dép. Meurthe-et-Moselle: R. JOFFROY, Le scramasax décoré de Chaouilley (Meurthe-et-Moselle). *Ant. Nat.* 5, 1973, 58–60.
2. F – Ennery, Dép. Moselle, Einzelfund *(3): A. SIMMER, La nécropole mérovingienne d' Ennery (Moselle). *Cahiers Pays Thionvillois. Num. Spécial 9–10* (Rouen, Thionville 1993) Pl. XXVI,3.
3. LUX – Greisch, Grabfund: SCHAAF (Anm. 21) Taf. 8,2.
4. D – Hailfingen, Kr. Tübingen, Grab 355 *(6).
5. D – Hailfingen, Kr. Tübingen, Grab 381: H. STOLL, Die Alamanengräber von Hailfingen in Württemberg. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 4* (Berlin 1939) Taf. 31,1–3.
6. D – Hailfingen, Lkr. Tübingen, Grab 447 *(8).
7. CH – Lausanne-Bel Air, Kt. Vaud, Grab 48 *(12).
8. D – Löhnberg, Kr. Limburg-Weilburg: H. ROTH / E. WAMERS, Hessen im Frühmittelalter. *Archäologie und Kunst* (Sigmaringen 1984) 162.
9. D – Regensburg-Kumpfmühlerstr. *(15).
10. D – Sirnau, Kr. Esslingen, Grab 107 *(21–24).
11. D – Sirnau, Kr. Esslingen, Grab 130 *(21–24).

II. Gruppe B (Flechtband)

1. D – Beckum, Lkr. Warendorf, Grab 6: WESTPHAL (Anm. 8) Abb. 2.
2. D – Beckum, Lkr. Warendorf, Grab 38: ebd. Abb. 6.
3. D – Beckum, Lkr. Warendorf, Grab 50: ebd. Abb. 7.
4. D – Beckum, Lkr. Warendorf, Grab 63: ebd. Abb. 4.
5. D – Beckum, Lkr. Warendorf, Einzelfund: ebd. Abb. 3.
6. D – Biblis-Nordheim, Lkr. Bergstrasse: J. MÖLLER, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11* (Wiesbaden 1987) Taf. 8,2.
7. D – Dettelbach, Lkr. Kitzingen, Streufund: PESCHECK (Anm. 29) Taf. 42,6.
8. F – Ennery, Dép. Moselle, Grab 39: A. SIMMER, La nécropole mérovingienne d' Ennery (Moselle). *Cahiers Pays Thionvillois. Num. Spécial 9–10* (Rouen, Thionville 1993) Pl. XIV,1.
9. D – Fridingen, Lkr. Tuttlingen, Grab 244: von SCHNURBEIN (Anm. 62) Taf. 56,8.
10. D – Görke, Kr. Ankam, Grab 2 *(28).
11. D – Güttingen, Lkr. Konstanz, Grab 10 *(5).
12. D – Hailfingen, Kr. Tübingen, Grab 443 *(7).
13. B – Hollogne-aux-Pierres, Grab III: J. ALÉNUS-LECERF / M. DRADON, Tombes mérovingiennes à Hollogne-aux-Pierres. *Arch. Belgica* 101, 1967 Fig. 29,2.
14. B – Hollogne-aux-Pierres, Grab XI: ebd. Fig. 29,1.
15. CH – Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 121: MARTIN (Anm. 45) Taf. 8, A1.

¹⁴² Ferner acht verzierte (z. T. dolchartige) Messer (s. Liste der verzierten Saxe unter VII.).

16. D – Klepsau, Hohenlohekreis, Grab 6: KOCH (Anm. 48) Taf. 6,6.
17. D – Kuchen, Lkr. Göppingen *(11).
18. D – Marktoberdorf, Lkr. Ostallgäu, Grab 67: CHRISTLEIN (Anm. 1) Taf. 17 A,2.
19. D – Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, Grab 3b: PAULSEN (Anm. 22) Taf. 14,4.
20. F – Nomeny: P. CUVELIER / X. DELESTRE in: Lorraine mérovingienne (V^e–VII^e siècle). Ausstellungskat. Metz (Metz 1988) 96 Abb. 63.
21. D – Olk, Kr. Trier-Saarburg, Grab 19: S. GOLLUB, Der fränkische Friedhof in Olk, Kr. Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. 36, 1973 Abb. K7.
22. CH – Payerne-Pramay, Kt. VD: R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit (Bern 1971) 75 Anm. 8.
23. D – Peigen, Lkr. Dingolfing-Landau, Grab 250: Unpubl. Freundl. Mitt. Dr. U. von Freeden.
24. CR – Pritluky, restaurierter Grabfund aus Mähren: Jahrb. RGZM 36, 1989, 770 Abb. 59.
25. CH – Regensdorf, Kt. ZH *(16).
26. NL – Rheden, Grab 233: YPEY (Anm. 76) 221 Fig. 4.
27. D – Sirnau, Kr. Esslingen, Grab 126 *(21–24).
28. D – Starzach-Börstingen, Kr. Tübingen, Grab 3: A. DANNER, Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 417 Taf. 232,1.
29. D – Steindorf, Lkr. Fürstenfeldbruck, Grab 8 *(25).
30. B – Torgny Grab 1: G. LAMBERT, La nécropole mérovingienne de Torgny (1925–1926, 1938). Pays Gaumais 36/37, 1975/76 Taf. 1,2.
31. D – Walsheim, Kr. Homburg *(27).

III. Gruppe C (Kreisaugen)

1. CH – Broye, Kt. FR, Fundort unbekannt: R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit (Bern 1971) 75 Taf. 8,9.
2. F – Raconnay: A. BAILLY in: Du silex à la poudre. 4000 ans d'armement en val de Saône. Exposition 1990–1991 (Montagnac 1990) Fig. 110,155.
3. F – Royaumeix Grab 54: M. R. BILLORET, Informations Archéologiques; Circonscription Lorraine. Gallia 24, 1966, 280 Abb. 72.

IV. Sonderformen

1. D – Blumberg, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 1: L. EBERENZ / W. GLATZ, Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 621 Taf. 70,B 7 – (Leiterband).
2. D – Ehrang, Kr. Trier-Land, Grab 16 *(1) – (Halbbögen in Feldern).
3. B – Hamoir Grab 86: J. ALÉNUS-LECERF, Le cimetière mérovingien de Hamoir. Arch. Belgica 181, 1975 Taf. 28,1 – (Hohlkehle mit Strichgruppe).
4. D – Iversheim, Kr. Euskirchen, Grab 155: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 17, 1972) Taf. 33,1 – (Fischgräten).
5. F – Le Doubs à Pontoux: A. BAILLY in: Du silex à la poudre. 4000 ans d'armement en val de Saône. Exposition 1990–1991 (Montagnac 1990) Fig. 110,154 – (diverse Motive).
6. F – Lumes, Dép. Ardennes, Grab 4: E. SERVAT, Ensembles archéologiques mérovingiens de la région ardennaise. Rev. Hist. Ardennaise 8, 1973 Taf. 1 – (versetztes Winkelband).
7. NL – Neerijnen: W. A. VAN ES / R. S. HULST, Das merowingische Gräberfeld von Lent. Nederlandse Oudheden 14 = Projekt Oostelijk Rivierengebied 2 (Amersfoort 1991) 95 Abb. 34,2 – (vierpaßartig).
8. D – Straßkirchen, Lkr. Straubing, Grab 142: W. LEITZ, Gürtel und Bewaffnung des frühen

Mittelalters. In: Frühe Baiern im Straubinger Land. Kat. Gäubodenmus. Straubing (Straubing 1996) Abb. 79 – (Tauschierung).

9. D – Wassenach, Kr. Ahrweiler, Fundort unbekannt: H. AMENT, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 9 (Berlin 1979) Taf. 70,2 – (Winkel im Heftbereich).

10. D – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 791: THEUNE / ROTH (Anm. 44) Taf. 289, B 1 – (stilisierter Tierkopf).

V. Unbestimmt (ohne Abb. / Fragment)

1. D – Bad Niederau, Kr. Rottenburg *(14).
2. D – Beckum, Kr. Warendorf, Grab 1: WESTPHAL (Anm. 8) Abb. 5.
3. D – Beuern, Kr. Trier-Saarburg: BÖHNER (Anm. 1) 139.
4. D – Burladingen, Zollernalbkreis: SCHAAF (Anm. 21) 39 Nr. 73.
5. F – Blussangeaux, Dép. Doubs, Grab 119: ebd. 38 Nr. 21.
6. D – Emmendingen, Kr. Freiburg, Grabfund 1960. G. GOERLIPP, Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 238 Taf. 295,B.
7. F – Ennery, Dép. Moselle, Grab 37: A. SIMMER, La nécropole mérovingienne d' Ennery (Moselle). Cahiers Pays Thionvillois. Num. Spécial 9–10 (Rouen, Thionville 1993) Pl. XII,2.
8. D – Gauköngshofen, Lkr. Ochsenfurt, Grab 2 *(4).
9. F – Genlis Grab 2: S. DEYTS, Sépultures mérovingiennes à Genlis. Mém. Comm. Ant. Dép. Cote d' Or 26, 1963–1969 (1970) 261–275 mit Abb. 80,9.
10. D – Gnotzheim, Lkr. Gunzenhausen, Grab 10: H. DANNHEIMER, Die germanischen Denkmäler der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962) Taf. 25,C 2.
11. CH – Grancy, Kt. VD: R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit (Bern 1971) 75 Anm. 8.
12. B – Hamoir Grab 245: J. ALÉNUS-LECERF, Le cimetière mérovingien de Hamoir. Arch. Belgica 201, 1978, 41.
13. D – Herten, Lkr. Lörrach, Grab 152: F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970) Taf. 25,2.
14. D – Hintschingen, Lkr. Tuttlingen, Grab 14 *(9).
15. D – Horkheim, Lkr. Heilbronn *(10).
16. CH – Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 462: MARTIN (Anm. 45) Taf. 31,A1.
17. CH – Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 1219: ebd. Taf. 70,A1.
18. D – Landau in der Pfalz III, Grab 29: H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988) Taf. 83,2.
19. NL – Lent Grab 1972/24: W. A. VAN ES / R. S. HULST, Das merowingische Gräberfeld von Lent. Nederlandse Oudheden 14 = Projekt Oostelijk Rivierengebied 2 (Amersfoort 1991) 270 Abb. 67,2.
20. D – Löhnberg, Kr. Limburg-Weilburg: SCHAAF (Anm. 21) Nr. 47.
21. LUX – Luxemburg, Fundort unbekannt: ebd. Taf. 36,12.
22. NL – Millingen: W. A. VAN ES / R. S. HULST, Das merowingische Gräberfeld von Lent. Nederlandse Oudheden 14 = Projekt Oostelijk Rivierengebied 2 (Amersfoort 1991) 95 Abb. 34,1.
23. D – Möglingen, Kr. Ludwigsburg *(13).
24. D – Neuwied-Heddesdorf I: SCHAAF (Anm. 21) Nr. 43.
25. D – Neuwied-Heddesdorf II, Grab 100: ebd. Nr. 44.
26. D – Oberflacht, Lkr. Tuttlingen, Grab 37 (alt 31): S. SCHIEK, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 41 (Stuttgart

- 1992) Taf. 31,1b.
27. D – Oberflacht, Lkr. Tuttlingen, Altfund: L. LINDENSCHMIT, AuhV III, 2 (Braunschweig 1880–1889) Taf. V,8.
 28. B – Obourg Grab VI B: J. ALÉNUS-LECERF, Tombes mérovingiennes à Obourg. Arch. Belgica 113, 1969, 36 Abb. 14,6 u. 45 Fig. 19,1.
 29. F – Paris, Rue Dante: P. PÉRIN, Catalogue d’art et d’histoire du musée Carnavalet II. Collections mérovingiennes (Paris 1985) 136 Nr. 36
 30. D – Schretzheim, Lkr. Dillingen a. d. Donau, Grab 127 *(17).
 31. D – Schretzheim, Lkr. Dillingen a d. Donau, Grab 360: KOCH (Anm. 17) Taf. 95,19.
 32. D – Schretzheim, Lkr. Dillingen a .d. Donau, Grab 432 *(18).
 33. D – Schretzheim, Kr. Dillingen a. d. Donau, Grab 580: KOCH (Anm. 17) Taf. 152,14.
 34. D – Sindelfingen, Lkr. Böblingen *(19) Inv. 34. 12.
 35. D – Sindelfingen, Lkr. Böblingen *(20) Inv. 93. 17.
 36. D – Sirnau, Kr. Esslingen, Grab 117 *(21–24).
 37. D – Steinheim, Lkr. Heidenheim, Grab 4 *(26).
 38. D – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 283: THEUNE / ROTH (Anm. 44) Taf. 100,2.1.
 39. D – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 305: ebd. Taf. 110,2.
 40. D – Wiesbaden-Erbenheim: SCHAAF (Anm. 21) Nr. 48.

VI. Inschriften auf Saxklingen (Abb. 2)

VI. 1. Runen:

1. D – Gräfeling, Lkr. München: DÜWEL (Anm. 31) 155.
2. D – Hailfingen, Kr. Tübingen, Grab 381 (s. Gruppe A): E. MOLTKE / G. NECKEL, Ein alamannischer Sax mit Runen? Germania 18, 1934, 36 ff. mit Taf. 6.
3. D – Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, Grab 3b (s. Gruppe B): PAULSEN (Anm. 22) Taf. 14,4.
4. D – Steindorf, Lkr. Fürstenfeldbruck, Grab 8 (s. Gruppe B): ZEISS / ARNTZ (Anm. 32) Taf. 29.

VI. 2. Lateinische Inschriften:

1. D – Bargen, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 46: KOCH (Anm. 61) 36. Dazu auch DÜWEL (Anm. 33) 550.
2. B – Pondrome: ebd. 36.

VI. 3. Unleserliche Inschriftenreste:

1. B – Hollogne-aux-Pierres Grab III (s. Gruppe B): J. ALÉNUS-LECERF / M. DRADON, Tombes mérovingiennes à Hollogne-aux-Pierres. Arch. Belgica 101, 1967 Fig. 29,2.
2. F – Ormes: A. BAILLY in: Du silex à la poudre. 4000 ans d’armement en val de Saône. Exposition 1990–1991 (Montagnac 1990) 130 Fig. 110,153.
3. D – Speyer-Germansberg Grab 2: H. POLENZ, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988) Taf. 157,9. Dazu auch DÜWEL (Anm. 33) 550.

VII. Verzierte Messerklingen (nicht kartiert)

1. D – Altenerding, Lkr. Erding, Grab 210: SAGE (Anm.12) Taf. 26,32 – (Wabenzier?).
2. D – Altenerding, Lkr. Erding, Grab 712: ebd. Taf. 97,27 – (Wabenzier).
3. D – Bonn Schwarz-Rheindorf: G. BEHRENS, Merowingerzeit. Originalaltertümer des Zentralmuseums Mainz. Kat. RGZM 13 (Mainz 1947) Abb. 74,4 – (unkenntlich).
4. CH – Lausanne-Bel Air, Kt. VD, Grabfund (C. T. 706): J. CHEVALLEY, Scramasaxe et poignards décorés de Bel-Air près Lausanne. Jahrb. SGU 30, 1938, 161 Fig. 41 – (Wabenzier).
5. CH – Lausanne-Bel Air, Kt. VD, Grab 40 (C. T. 164): ebd. 161 Fig. 41 – (Tierfiguren).
6. D – Marktoberdorf, Kr. Ostallgäu, Grab 11: CHRISTLEIN (Anm. 1) Taf. 2,16 – (Flechtband und Wabenzier).
7. D – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 185: THEUNE / ROTH (Anm. 44) Taf. 58,E 2 – (Dreieckspunzen).
8. D – Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 256: ebd. Taf. 91,4 – (Wabenzier).

Zusammenfassung

Seit den Anfängen der Frühmittelalterforschung bildeten sich zahlreiche Typbezeichnungen für eine der geläufigsten Waffen dieser Epoche heraus. Sie waren generell vom Erscheinungsbild der Klinge geprägt, jedoch mehr oder weniger vage definiert. Regionale Untersuchungen und Gräberfeldanalysen ermöglichten zwar typologische Differenzierungen, indessen war die Materialbasis stets zu gering, um auch eine überregional sichere formale Ansprache zu gewährleisten. Ausgehend von 1600 Saxklingen wurde hier eine Typologie für Süddeutschland im speziellen und den merowingischen Kulturreis im allgemeinen erarbeitet. Für chronologische Aspekte sind dabei die vergesellschafteten Leibgürtel und Christleins Schichteinteilung von maßgeblicher Bedeutung. Durch die Systematisierung der Saxe, korreliert mit den Leibgürteln, gelang deren typologisch-chronologische Gliederung in fest definierte Typen.

Abstract

Since the advent of research into the early middle-ages, countless typologies have been created for one of the most common of all weapons during this period, generally determined by the appearance of the blade, whose characteristics, however, may be more or less vaguely defined. Regional research and cemetery analyses have made typological differentiation possible, however, the material basis was always too limited to ensure, in addition, a supraregionally reliable formal description. A typology has been worked out here, based on the analysis of 1600 sax blades, for southern Germany in particular and for the Merovingian culture in general. For chronological aspects, the associated belts and Christlein's societal divisions are of definitive importance. Through systematization of the sax blades in correlation with the belts, their typological-chronological classification into solidly defined types has been made possible.

C. M-S.

Resumée

Depuis les débuts des recherches sur le Haut Moyen-Âge, de nombreuses typologies ont été proposées pour l'une des armes les plus courantes de l'époque. Ces typologies sont généralement basées sur la forme de la lame et leur définition reste plus ou moins vague. Des recherches régionales et études de nécropoles ont certes permis des différenciations typologi-

ques mais le matériel servant de base d'étude était toujours trop peu important pour garantir un discours formel suprarégional fiable. A partir de 1600 lames de scamasax, une typologie a été réalisée pour le sud de l'Allemagne en particulier et pour le cercle culturel mérovingien en général. Les ceintures de suspension associées et la typologie de Christlein sont d'une importance capitale pour les aspects chronologiques. La systématisation du scamasax, associée aux ceintures de suspension, a permis de mettre en place une classification typo-chronologique avec des types clairement définis.

S. B.

Anschrift des Verfassers:

Jo Wernard
Langäckerstraße 19
D-82279 Eching a. Ammersee